Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 125 (2005)

Artikel: Zürcher Familien am Bosporus : 1850-2001
Autor: Sigerist, Stefan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-984998

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

STEFAN SIGERIST

Zürcher Familien am Bosporus: 1850–2001

Vier Generationen der Zürcher Familie Hirzel in Istanbul: 1856–1979

Die ersten Eidgenossen am Bosporus dürften Pilger gewesen sein, die seit dem 15. Jahrhundert nach dem Heiligen Lande unterwegs waren. Eine Genfer Uhren- und Goldschmiedekolonie ist erstmals 1592 erwähnt und bildete einen Brückenkopf für den Service und Verkauf von Erzeugnissen der Calvinstadt. Sie erhielt von dort entsprechende Unterstützung und konnte sich während über 200 Jahren halten. Ansonsten blieb die Türkei bis zum Ende des 18. Jahrhunderts das bevorzugte Ziel schweizerischer Reisender und Abenteurer. Einerseits gehörte das Land als Teil Asiens bereits einer anderen Kultur an, andererseits war es nicht so weit entfernt wie Indien oder der Ferne Osten.[1] Konstantinopel bildete geografisch und kulturell die Pforte zu Asien.

In früheren Zeiten waren die Schweizer kein Volk von weitgereisten Kaufleuten. Während andere europäische Länder mit Meeranstoss ihre Energien in den Aufbau von Kolonien lenkten, exportierten die Eidgenossen in erster Linie Söldner in Nachbarländer. Die Situation änderte sich, als mit der Industrialisierung die Voraussetzungen geschaffen waren, der Bevölkerung den Broterwerb zu Hause zu ermöglichen. Gleichzeitig brach nach 1810 die Nachfrage nach Söldnern zusammen. Die Landwirtschaft vermochte die Bevölkerung nur mit grosser Mühe zu ernähren, der Lebensstandard der Bevölkerung

[1] Sigerist, Stefan: Schweizer in Asien. Präsenz bis 1914. Schaffhausen 2001. S. 9 ff.

war in der Schweiz tief. Protektionistische Zollbarrieren der Nachbarländer behinderten die Ausweitung des eidgenössischen Exportes. Diese Konstellation bot ehrgeizigen jungen Kaufleuten die Möglichkeit, sich in Amerika und Asien zu etablieren und durch den Verkauf von vertrauten Produkten aus der Heimat vor Ort ein gutes Auskommen zu finden. Im Verlaufe des 19. Jahrhunderts nahm die Schweizerkolonie auch am Bosporus stark zu. Als der Bundesrat am Vorabend des Ersten Weltkrieges die Zahl der Schweizer Bürger im Osmanischen Reich festzustellen versuchte, wurden über 400 in Istanbul (von den Europäern Konstantinopel genannt), 150 in Smyrna (heute Izmir) und 20 in Aleppo gezählt.[2] In Kairo wurden 770, in Alexandrien 350 Schweizer notiert, in der übrigen asiatischen Türkei 117. Für die Präsenz der kleinen Schweiz stellten diese Zahlen eine beachtliche Grössenordnung dar.

Zu dieser Zeit wies Konstantinopel etwa eine Million Einwohner auf; in dieser internationalen Metropole bildeten die wenigen hundert Schweizer eine verschwindend kleine Minderheit. Die multikulturelle Bevölkerung Konstantinopels umfasste um diese Zeit rund 450 000 Türken; sie stellten nicht die Mehrheit. Daneben gab es etwa 150 000 Griechen mit türkischer und 50 000 mit griechischer Staatsangehörigkeit, 160 000 Armenier, etwa 50 000 Juden und knapp 100 000 Europäer in der kosmopolitischen Metropole.[3]

Das Wirtschaftsleben lag in den Händen der Nicht-Türken. Dies war zum grossen Teil auf die Kapitulationen zurückzuführen. Diese bildeten eine osmanische Besonderheit. Anfänglich handelte es sich bei diesen Verträgen um Gnadenerweise des Sultans gegenüber den europäischen Mächten. Sie gewährten den Angehörigen des betreffenden Landes bestimmte exterritoriale Vorrechte. Daraus entstand eine Reihe von Rechts-, Handels- sowie politischen und religiösen Privilegien. Im 19. Jahrhundert wurden diese Rechtsprivilegien wichtig. Sie sahen vor, dass ein Europäer im Osmanischen Reich der türkischen Rechtspflege entzogen war. Ausserdem waren die Europäer von der Zahlung jeglicher Steuern und Abgaben befreit. Der politische Zerfall des Landes verwandelte den ursprünglichen Gnaden-

---

[2] BAB E 2001/1785

[3] Brunner, Rudolf: Konstantinopel, Vortrag. Separatdruck aus den «Alpenrosen». Bern 1889.

erweis des Sultans schrittweise in Diktate der Grossmächte.[4] Andererseits waren die permanenten Interventionen der Grossmächte eine Voraussetzung für die territoriale Integrität des Osmanischen Reiches. Unter den europäischen Ländern hatte im 19. Jahrhundert neben der Schweiz nur noch der Vatikanstaat kein Abkommen mit dem Sultan. Die Eidgenossen mussten sich aber unter den Schutz einer Grossmacht stellen, um in den Genuss der Kapitulationen zu kommen, sonst war keine wirtschaftliche Betätigung möglich. Die Schweizer wandten sich bis 1809 an Frankreich, nachher auch noch an Deutschland oder Österreich-Ungarn. Grundstücke konnten ebenfalls nur mittels eines Strohmannes erworben werden, was stets zu Komplikationen führte.

Gleichzeitig lagen die Fiskallasten für die Einheimischen hoch, ihre Industrieerzeugnisse wurden mit Abgaben bis 60 % belastet und waren gegenüber den privilegierten europäischen Produkten auch aus dem eigenen Land nicht mehr konkurrenzfähig. Die Abgaben für europäische Artikel lagen durchschnittlich bei 5 %, auch wenn diese im Lande selbst hergestellt wurden. Erst mit der Ausrufung der Republik nach dem Ersten Weltkrieg konnte sich das Land aus dieser verfahrenen Situation befreien.

In dieser Umgebung lebten vier Generationen der Zürcher Familie Hirzel, ohne die Bindungen an die Heimat zu verlieren. Den Werdegang dieser zähen Kaufleute in Konstantinopel können wir anhand von erhaltenen Aufzeichnungen und den Erinnerungen von Johann Caspar (1832–1911), Oskar (1882–1982) und Edgar Hirzel (*1922), den Vertretern von drei Generationen, nachvollziehen. Man erhält einen nur selten möglichen Einblick in die Lebens- und Arbeitsbedingungen selbständig tätiger Schweizer am Bosporus.

Erster Hirzel am Bosporus war der Pfarrerssohn *Johann Caspar Hirzel* (1832–1911) aus Hedingen bei Zürich. Sein vollständig erhaltenes Tagebuch erlaubt es der Nachwelt, seinen Werdegang detailliert nachzuvollziehen.[5] Es handelt sich um die Aufzeichnungen des angesehenen Gründungsmitglieds und langjährigen Präsidenten des Hilfsvereins HELVETIA und Inhabers der Firma «Hammer & Hirzel». Er

---

[4] Witschi, Beat: Schweizer auf imperialistischen Pfaden. Stuttgart 1987, S. 107 ff.

[5] Edgar und Werner Hirzel (Herausgeber): Aufzeichnungen und Tagebuch von Johann Caspar Hirzel. Privatdruck Zürich 1986.

wurde vom Sultan Abdul Hamid II (1823–1861) mit dem osmanischen Verdienstorden ausgezeichnet. Hirzel sprach neben Deutsch auch Französisch, Englisch, Italienisch, Griechisch und Türkisch. Seine Notizen zeigen das Leben und Werden eines energischen Auslandschweizers, grosse Gewinne und auch grosse geschäftliche Verluste. Gleichzeitig lernen wir einen unternehmenden jungen Mann kennen, der eine bescheidene Firma übernahm und daraus ein blühendes Unternehmen aufbaute.

Nach ersten Berufsjahren in Italien erfährt der junge Johann Caspar Hirzel in Turin von einem aus Konstantinopel zurückgekehrten Schweizer, dass in der Firma Pirjantz & Boccardo in Konstantinopel eine interessante Stelle zu besetzen sei. Der Zürcher bewirbt sich und erhält die Zusage. Er geht in Genua umgehend an Bord des nächsten Schiffes, die Reise wird ihm bezahlt. Auf der Fahrt trifft er in Smyrna neben dem Sklavenmarkt auch die Schweizer Legion, eine von England für den Krimkrieg angeworbene Einheit. 1856 trifft er am Bosporus ein, und es gefällt ihm in der dortigen Geschäftswelt. Er schliesst schnell Bekanntschaft mit der kleinen Schweizer Kolonie. Diese trifft sich jeweils samstags in einem armenischen Kaffeehaus, in dem man sich auch noch rasieren lassen kann. Hirzel wird auch bei den Deutschen eingeführt. In der Firma hat der Zürcher nicht viel zu tun, vorerst ist ihm nur die Führung der Buchhaltung übertragen. Dafür kann er umso mehr Zeit dem Kassieramt beim deutschen Klub Teutonia widmen, das er bald nach seiner Ankunft erhält. Gleichzeitig nimmt er Unterricht in der türkischen Sprache. Im folgenden Jahr wird im Anschluss an die Revolution in Neuenburg der Cercle Helvetia gegründet, der im Jahre 1861 mit Hirzel als Präsident in den «Schweizer Unterstützungsverein Helvetia» umgewandelt wird. In Ermangelung einer Schweizer Botschaft entwickelte sich der Verein zum Treffpunkt der Schweizer am Bosporus. Der Verein nahm finanziell einen so starken Aufschwung, dass Gelder für Bedürftige in der Heimat und an notleidende Schweizer in Hamburg überwiesen werden konnten. Versehrte der Balkankriege wurden ebenfalls mit namhaften Beträgen unterstützt. In diesem Zusammenhang erhielt Johann Caspar Hirzel später einen hohen osmanischen Orden.

1861 wechselte Hirzel zur Firma Antoniadi Frères als Buchhalter und Korrespondent, die Geschäftstätigkeit bestand hauptsächlich im Export von kostbarem Rosenöl und Gummitragant. Hierbei handelte

Der Zürcher Kaufmann Johann Caspar Hirzel (1832–1911) wanderte 1856 an den Bosporus aus und etablierte dort erfolgreich eine Handelsfirma. Er erreichte auch innerhalb der Schweizer Kolonie eine geachtete Stellung. Das Bild zeigt ihn im Alter von etwa 25 Jahren, als er in Istanbul eintraf, sowie im Alter von 68 Jahren. Privatbesitz.

es sich um den Saft einer bodendeckenden Pflanze, deren Wurzeln bei Verletzung einen Saft ausstossen, der in der Pharmaindustrie als Bindemittel verwendet wurde. Diese Pflanze wächst in Armenien und in Kurdistan. Die Produkte wurden durch die Europäer von den Produzenten am Schwarzen Meer übernommen. Weitere Artikel waren Export von Hanf und Opium und Import von Walrosszähnen. Die Firma florierte, aber es traten gesundheitliche Schwierigkeiten auf. Angesichts einer nahenden Choleraepidemie trat der Inhaber einen Europaurlaub an und überliess die Firma den zwei Angestellten. Hirzel erkrankt tatsächlich, kann aber dank sorgfältiger Pflege genesen. Johann Caspar Hirzel ist auch gesellschaftlich akzeptiert, er verkehrt in Häusern von Inhabern grosser Firmen, wie D. Lebet. 1868 ist der Zürcher an der Gründung einer deutsch-schweizerischen Schulgemeinde massgeblich beteiligt. Auf den Einsitz im Schulrat verzichtete er, um seine unabhängige Stellung als Präsident des Schweizervereins zu bewahren. Auf die Institution der Schule wird noch gesondert eingegangen werden, sie hatte in veränderter Form bis heute Bestand.

Im gleichen Jahr 1868 gelang Johann Caspar Hirzel der Sprung in die Selbstständigkeit. Nach dem Tod von Nicolas Antoniadi findet er mit den Erben ein Übereinkommen und übernimmt die Firma. Mangels eigenen Vermögens ist er gezwungen, einen Teilhaber, den Deutschen Theodor Hammer, aufzunehmen. Die Firma Hammer + Hirzel wird schliesslich gegründet und unter deutschen Schutz gestellt. Die Belegschaft besteht aus 5 Personen und dem Lastträger Hadji. Nach der Übernahme bemerkt Hirzel, dass der bezahlte Preis überhöht war, die meisten Aussenstände der Firma sind uneinbringbar. Ausserdem ist das gemietete Geschäftslokal sehr ungünstig, bei Regen strömt das Wasser in die Räume. Diese Schwierigkeiten schrecken den jungen Geschäftsmann keineswegs, die Kräfte wachsen entsprechend den zu überwindenden Schwierigkeiten. Im folgenden Jahr entschliesst er sich zu einer Reise nach Europa und in die Schweiz. Nach 17 Jahren ist dies der erste Besuch wieder zu Hause. Zuerst besucht Hirzel in Prag, Dresden, Paris und London Lieferanten und Kunden. Gleichzeitig nimmt er das Mandat der türkischen Telegrafendirektion wahr und sucht gute Lieferanten für Telegrafendraht. In der Schweiz ist die Freude des Wiedersehens gross. Die Familie und Freunde werden besucht, es gibt viel zu erzählen.

Wieder in Konstantinopel, nimmt der Alltag Hirzel voll in Anspruch. Im Alter von 41 Jahren heiratet er 1873 die quirlige, in Wien geborene Caroline Bründel. Fünf Kinder kommen im Laufe der Jahre zur Welt: Frida (*1874), Albert (*1876), Rudolf (*1878), Oskar (*1882) und Luise (*1884). Noch im gleichen Jahr unternimmt das Paar eine Reise nach Europa, um die gegenseitige Verwandtschaft kennenzulernen. Unterdessen ist das Geschehen in der Firma in Konstantinopel turbulent: Neben dem Warenhandel spekulierte die Firma Hammer + Hirzel auch mit Aktien der Banque de Constantinople. Während der Abwesenheit Hirzels fielen diese Aktien wegen einer allgemeinen Bankkrise, und der Associé Hammer unterliess es, sie zu veräussern. Bei seiner Rückkehr stellt Hirzel fest, dass die Verluste riesig sind, er muss seine gesamten Ersparnisse in die Firma einbringen, um den Konkurs zu vermeiden. Glücklicherweise ist der Geschäftsgang so gut, dass die Verluste nach einigen Jahren wieder wettgemacht sind.

1880 ist Johann Caspar Hirzel an der Gründung des österreichisch-schweizerischen Spitals beteiligt. Der Landausflug der HELVETIA kann in diesem Jahr wegen einer Choleraepidemie nicht stattfinden.

1895 kehrte Sohn Albert von der Universität Lausanne mit guten Zeugnissen zurück und trat in die Firma ein. Sohn Rudolf will hingegen in Neuenburg nicht lernen, tritt 1897 aus der dortigen Handelsschule aus und logiert in einem Hotel. Er betrachtete den Vater als unerschöpfliche Geldquelle. Der Bruder von Johann Caspar Hirzel holt Rudolf ab und besorgt die Rückreise nach Konstantinopel. Es ist nicht einfach, über eine solche Distanz einen Sohn zu erziehen. Beide Söhne traten in der Folge in die Firma ein und bewährten sich. Auch der jüngste Sohn, Oskar, legte nach Beendigung der Deutsch-Schweizerischen Schule in Konstantinopel die Matura in Bern ab, um 1902 wieder an den Bosporus zurückzukehren.

1895 starb Associé Hammer, Johann Caspar Hirzel wurde alleiniger Inhaber der Firma Hirzel + Hammer, deren Name aber erst 1920 in «Rudolf und Oskar Hirzel» geändert wurde. Das Unternehmen florierte, neben den Exportartikeln wie Rosenöl, Tragant[6], Opium,

[6] Die Produkte wurden von der Firma Hirzel in Fatsa, einem Hafen am Schwarzen Meer, übernommen. Auskunft Edgar Hirzel 19. 5. 2002.

Werbung vor 100 Jahren in Istanbul: Rose als Markenzeichen für das Hirzel-Rosenöl. Siegellackverschlüsse für die Fläschchen. Privatbesitz Edgar Hirzel, Meran.

Nüssen, Haselnüssen, deren Kundenkreis von St. Petersburg bis nach Batavia reichte, verlegte sich Sohn Albert auch auf den Import von Rinderfett aus den USA. Es wurden auch eine Vielfalt von bedruckten Stoffen, Samte und Plüsche aus Deutschland sowie Seidenwaren aus Lyon verkauft. Chirurgische Instrumente aus Tuttlingen und Waiblingen waren weitere, neuartige Importartikel, für welche Edgar Hirzel bis 1979 erfolgreich tätig sein konnte. Für Importwaren ergab sich ein lohnendes Geschäft mit persischen Teppichhändlern, die ihre Lager in Istanbul hatten und für den Gegenwert der verkauften Teppiche Waren nach Persien lieferten. Die Güter gingen mit einem Dampfer nach Trapezunt, von dort aus übernahmen Kamelkarawanen die Beförderung nach Täbriz. Sohn Rudolf oblag die Buchhaltung. Für den Wareneinkauf fuhr aber auch er regelmässig an die türkischen Häfen am Schwarzen Meer. Die unruhigen Zeiten mit Palastrevolutionen, Balkankriegen (bulgarische Truppen standen in den Vororten von Konstantinopel), starken Erdbeben, Feuersbrünsten, Armenierverfolgungen und Choleraepidemien meisterte die Familie und war mit dem Geschäftsgang zufrieden.[7]

1902 schloss Johann Caspar Hirzel einen Vertrag über Waffenhandel für 10 Jahre mit dem österreichischen Eugen Pussich. Im gleichen Jahr warb die Firma Tschudi aus Mitlödi einen guten Reisenden ab. Die ausserordentlich hohen Anstellungskonditionen lauteten: 8500 Franken Jahresgehalt, zuzüglich Spesen sowie ein Monat Ferien.

Eine weitere Initiative von Hirzel war die Idee einer schweizerischen Sommerkolonie ausserhalb der Grossstadt Istanbul. Er kaufte hierfür in der Gegend des heutigen Flughafens ein Grundstück und hoffte auf den Nachzug von weiteren Schweizern. Keiner zog nach, so dass er auf dem «Tulumba Tarlasi» (das Feld mit der Wasserpumpe) abwechselnd Bohnen, Artischocken und weitere Gemüsearten anzupflanzen begann. Johann Caspar Hirzel kam jedoch nie in den Genuss auch nur einer einzigen Frucht, der Wächter beteuerte jedes Jahr, dass die Ratten jeweils alles aufgefressen hätten. Nach dem Tod von Johann Caspar Hirzel wurde das «Tulumba Tarlasi» auf die fünf Kinder überschrieben. Da nach einiger Zeit von ihnen nur noch Oskar in der Türkei wohnhaft war, konnte das Grundstück auf Grund

[7] Zürcher-Hirzel auf dem Vorposten in Istanbul. In: «Hirzel-Bott» 22. Privatbesitz.

der türkischen Bestimmungen nicht mehr verkauft werden. Die Familie bezahlte schliesslich die Grundstücksteuern für die Liegenschaft nicht mehr, und die Nachbarn eigneten sich im Laufe der Jahre den Besitz an. Seine genaue Lage lässt sich heute nicht mehr feststellen.

1907 reiste das Ehepaar Johann Caspar und Caroline Hirzel zum letzten Male in die Heimat, mit dem Orient-Express. Im folgenden Jahr fand eine Feier zu Ehren seines 50-Jahr-Jubiläums als Präsident der HELVETIA statt: Toast von Huguenin, Rede von Rambert, beide Exponenten der Schweizerkolonie und Inhaber von hohen Ämtern bei den türkischen Bahnen. Hirzel erhielt eine goldene Ehrenuhr der HELVETIA und wurde zum Ehrenpräsidenten ernannt. Im Jahr zuvor erhielt er bereits die Ehrenmitgliedschaft der TEUTONIA. Johann Caspar war mit dem Geschäftsgang seiner Firma zufrieden. Die Bilanz von 1909 zeigte ein Geschäftskapital von 36 000 türkischen Pfund (entsprach etwa 720 000 Franken). Der Gewinn bewegte sich jährlich um 2 %, eine Pflicht zur Buchführung bestand nicht, ebensowenig eine Einkommens- oder Gewinnsteuer.

Am 15. März 1911 ist Johann Caspar Hirzel im Alter von 79 Jahren entschlafen, genau 55 Jahre nachdem er als junger Mann in Konstantinopel eingetroffen war. Zusammen mit seiner Frau ruht er auf dem protestantischen Friedhof Feriköy, wo später auch ihr Sohn Oskar Hirzel (1882–1982) beigesetzt wurde. Dort sind die am Bosporus verstorbenen protestantischen SchweizerInnen begraben.

Die Familie Hirzel in Konstantinopel, 1898. Oben von links: Oskar Hirzel, Frida und Karl Metzdorf-Hirzel. Mitte von links: Albert Hirzel, Caroline und Johann Caspar Hirzel. Unten: Louise und Rudolf Hirzel. Privatbesitz. Der Fez war auch ein Statussymbol.

Familie Hirzel in Istanbul

1. Generation	2. Generation	3. Generation	4. Generation
Johann-Caspar (1832–1911) Caroline Bründel (1845–1931)	Frida Hirzel (1874–1968) Karl Metzdorf (1853–1945)		
	Albert Hirzel (1876–1915) Olga Rauschan (1885–1936)	Werner Hirzel (1907–2000) Hannah Marie Albrecht (*1914)	
		Herta Hirzel (1909–1947) Gérard Naville (*1906)	
	Rudolf Hirzel (1878–1964) Jeanne Zollikofer (1887–1945)	Vera Hirzel (1913–2000) René Roussel (1904–1980)	
	Oskar Hirzel (1882–1982) Paula Rittweger (1892–1982)	Gisela Hirzel (*1919) Vilis Freiberg (1909–1997)	
		Erna Hirzel (*1920) Hermann Endres (1917–1970)	
		Edgar Hirzel (*1922) Helga Clara (1927–2000)	Anita Hirzel (*1957) Bettina Hirzel (1957–1996)
	Luise Hirzel (1884–1976) Georg Lix (1878–1924)		

Das Leben der Hirzels verlief in den Jahren nach 1910, wie dasjenige der gesamten europäischen Kolonie in Istanbul, äusserst turbulent. Es war der Vorabend des Ersten Weltkrieges, als die Balkanvölker sich auf die Kosten ihrer jeweiligen Nachbarn vergrössern und gleichzeitig Russland sich mit Hilfe der Bulgaren den Zugang zu den Meerengen verschaffen wollte. Eine Vorstellung über diese Zeit in Istanbul vermittelt uns ein im Januar 1913 verfasster Bericht eines jungen Schweizers, dessen Name aus den Unterlagen nicht hervorgeht.[8] Der Einleitung entnimmt man, dass er offenbar soeben sein Studium abgeschlossen hatte, an den Bosporus reiste und seine Beobachtungen nach Hause schrieb. Er beobachtete die Ereignisse sehr genau und schildert die gesehenen Schrecken äusserst naturalistisch. Nur wenige Einzelheiten mutet der Autor dem Leser zu.

Mit gemischten Gefühlen setzte der Schweizer den Fuss auf den ihm unheimlichen Boden Konstantinopels. Nicht zu Unrecht, denn bereits nach drei Stunden «nahm sich der Gott der Schrecken und der grausamen Ereignisse» seiner an, mehrere grosse Erdbeben mit anschliessenden Feuersbrünsten begannen in der Stadt zu wüten. Einige Wochen später nahm der letzte Balkankrieg mit der Kriegserklärung des Zwergstaates Montenegro an das Osmanische Reich seinen Anfang. In der Metropole wurde der Belagerungszustand ausgerufen, mit «überhastender Eile und grandioser Unordnung» begann die Mobilmachung. Die jungen Türken rückten zu Zehntausenden ohne grosse Begeisterung ein: «Stumm sah man diese Herden ohne Zeichen von Trauer, ohne Zeichen von Freude, in tiefster Resignation, einher marschieren.» Die Aushebung geschah recht orientalisch: Die Jünglinge wurden einfach von der Strasse weg abgeführt und in das nächste Bataillon gesteckt. Auf diese Weise wussten die jungen Osmanen, wenn sie morgens von zu Hause weggingen, nicht, ob sie abends nach Hause kommen würden. Die Requirierung der Pferde verlief ebenfalls interessant, wenigstens für den Schweizer: Auf der Strasse wurden die Kutschen angehalten, die Fahrgäste zum Aussteigen aufgefordert, und die Kutscher hatten die Wagen eigenhändig weiterzuziehen, weil die Pferde samt den Peitschen in militärischen Besitz übergegangen waren. Aus allen Winkeln des weitläufigen Reiches

[8] Bericht 23.1.1913, ohne Autor. Privatbesitz Edgar Hirzel, Meran.

strömten Männer in ihren exotischen Nationaltrachten nach Istanbul: Kurden, Lasen, Syrier, Araber und viele andere.

In der Hauptstadt jagten sich die Gerüchte über bevorstehende Metzeleien. Einzelne Europäer flüchteten auf die Passagierschiffe im Hafen, um nach einiger Zeit, da die Unruhen nicht ausbrechen wollten, unter dem Gelächter ihrer Bekannten wieder auf das Festland zurückzukehren. Die Bedrohung wurde aber ernst, als die Front sich Istanbul näherte. Die europäischen Familien versorgten sich mit Proviant und mit Waffen, um ihr Leben gegen die zurückflutende Soldateska verteidigen zu können. Etwas Beruhigung brachten die demonstrativ in den Bosporus einfahrenden fremden Kriegsschiffe. Die 15 Stahlkolosse verfehlten ihre Wirkung nicht, der Mob betrachtete sie scheu und achtungsvoll. Die Bevölkerung ging wieder ihrer täglichen Beschäftigung nach, aber die Stille war unheimlich. Unvermittelt trat das Schreckgespenst der Cholera auf. In kürzester Zeit sprach man von über 3000 Opfern, die Zahl der Fälle stieg rasant an. Immer drohender wurde die Gefahr der Masseneinschleppung durch die vor Istanbul liegenden Truppen, die zurückkehrenden Verwundeten, die zahlreichen Deserteure sowie durch die riesige Menge der Flüchtlinge. Nicht weniger entsetzlich, sogar noch trostloser war das Los der vielen Verwundeten, welche von den Schlachtfeldern in übervollen Zügen nach der Hauptstadt kamen. «Viele von ihnen schleppten sich tagelang, ohne einen Verband, mit ihren grässlichen Wunden einher, in denen bereits alles in Eiter und stinkende Jauche übergegangen war und von denen auch viele Cholerakrank waren. Glaube nicht, dass ich übertreibe, ich habe solche grauenhafte Verwundete selber gesehen.» Es folgen noch weitere entsetzliche Schilderungen der Zustände.

Die Spannung und die Nervosität der Europäer hatten zu dieser Zeit ihren Höhepunkt erreicht. Sie befürchteten von türkischer Seite als Blitzableiter für den verlorenen Krieg und die Leiden der Bevölkerung missbraucht zu werden. Eine ungerechtfertigte Befürchtung; keinem Europäer wurde zu dieser Zeit auch nur ein Haar gekrümmt. Die Gefahr drohte denn auch nicht vom Pöbel der Stadt, sondern vielmehr von den fliehenden und versprengten Soldaten des zurückweichenden Heeres. Die Gesandten der Grossmächte beschlossen sicherheitshalber, die Matrosen der wartenden Kriegsschiffe landen zu lassen, um das Europäerviertel zu besetzen. Ihre Maschinengewehre

sollten die Eingänge den zurückstürmenden Horden verwehren. Der Schweizer war Zeuge des Momentes, als von den Barkassen starke Abteilungen von englischen Marinesoldaten mit der entrollten englischen Fahne ans Land gingen. Er realisierte, dass nach 600 Jahren erstmals wieder christliche Soldaten in der alten Bosporusstadt an Land stiegen. Das Ende der türkischen Herrschaft war aber keineswegs da, es blieb bei diesem exotischen Intermezzo. Der Friede liess der Türkei den europäischen Landzipfel.

Die Stadt war jedoch überfüllt von Verwundeten, denen in den türkischen Spitälern eine für unsere Begriffe empörend miserable Pflege zuteil wurde. Besser waren diejenigen daran, die in den vielen von den Europäern eingerichteten Krankenhäusern untergebracht wurden. Die Schweizerkolonie hatte z.B. 10 000 Franken aufgebracht und damit in einem Schulhaus ein Krankenhaus mit 150 Betten eingerichtet. Die osmanische Regierung musste nur für das Essen aufkommen, aber die kärglichen Rationen wurden durch die Schweizer noch aufgebessert. In diesem Notspital wirkten zwei in Lausanne ausgebildete türkische Ärzte. Wochenlang wurden die Verwundeten operiert, ihre Genesung wurde von den Frauen der Schweizerkolonie begleitet.

Die von den ständigen Schrecken aufgepeitschte Bevölkerung Istanbuls fand langsam ihre Ruhe und den gewohnten Rhythmus wieder, die Cholera liess als Folge der eingetretenen Kälte ebenfalls nach. Nun liess die Regierung die wartenden Flüchtlingsfamilien in die Stadt hinein. Diese kamen aus Thrazien, dem abgetrennten europäischen Teil der Türkei. Namenloses Elend herrschte unter diesen Bedauernswerten, die in den Moscheen hungerten und froren. Während die Regierung sich um ihr eigenes Wohlergehen kümmerte, wurde von den fremden Kolonien in grossem Masse für diese Heimatlosen gesorgt, berichtet der Schweizer. Viel Unglück blieb bei aller Fürsorge trotzdem ungelindert. Aus der Schweiz trafen bedeutende Mittel für die Hilfe ein, damit wurden Matratzen, Decken, Kleider, Wäsche, Holz und Proviant gekauft. Bargeld könne man keinem Türken anvertrauen. Der Bericht schliesst mit der Hoffnung, ein «Fortsetzung folgt» würde nicht nötig sein. Der nächste Krieg sollte aber bereits im folgenden Jahr ausbrechen.

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges mobilisierte auch die Schweiz; für die Auslandschweizer war das Einrücken allerdings freiwillig. Den

Schweizerverein am Bosporus erreichte ein patriotischer telegrafischer Aufruf aus Bern, dem die Stellungspflichtigen mit grossem Enthusiasmus sofort Folge leisteten.[9] Bereits am folgenden Tage reisten 34 Landsleute und eine Woche später weitere 28 junge Männer in die Schweiz ab. Der Familienrat beschloss, dass der Jüngste in die Heimat einrücken soll. Oskar Hirzel fuhr also zusammen mit 61 anderen Konstantinopel-Schweizern in die Schweiz, um dort nicht besonders freundlich empfangen zu werden. Für die zu Zehntausenden eingerückten Auslandschweizer hatte die Armee kaum Verwendung, nur die allerwenigsten unter ihnen hatten ja die Rekrutenschule absolviert. Nach wenigen Monaten wurde der enttäuschte Oskar Hirzel trotz der 1902 absolvierten Rekrutenschule wieder entlassen und kehrte an den Bosporus zurück. Er heiratete nach dem Weltkrieg 1918 die Deutsche Paula Rittweger. Die Ziviltrauung fand in der Deutschen Botschaft statt, da die Schweiz noch keine diplomatische Vertretung an der Hohen Pforte hatte.

Die Familie zerstreute sich im Laufe der Jahre in andere Länder, die Geschwister zogen vom Bosporus weg zu neuen Wohnsitzen. Zuerst ging Albert 1914 nach Zürich. Der ausserordentlich gut aussehende Rudolf heiratete 1912 die lebensfrohe Jeanne Zollikofer (1887–1945). Sie stammte aus einer belgischen, in Istanbul ansässigen Familie, ihr Vater und ihre Brüder arbeiteten als Ingenieure bei der Anatolischen Bahn. Rudolf war stets mehr an der Musik als am Geschäftsleben interessiert, mit der musisch veranlagten Jeanne harmonierte er ideal. Nach über dreissigjähriger Mitarbeit trat er aus dem Familienbetrieb aus. Er verliess 1933 zusammen mit seiner Frau Jeanne und der Tochter Vera (*1913) die Türkei, um zuerst in Sursee und anschliessend in Paris zu leben.[10]

Oskar Hirzel stellte die Kontinuität in der Firmenleitung sicher. Er war nicht so musisch veranlagt wie seine älteren Brüder, dafür belastete ihn das Geschäftsleben weniger. Oskar war gerne ein Kaufmann. Seine Familie wuchs, drei Kinder entstammten seiner Ehe: Gisela (*1919), Erna (*1920) und Edgar (*1922) bildeten die dritte Generation.

---

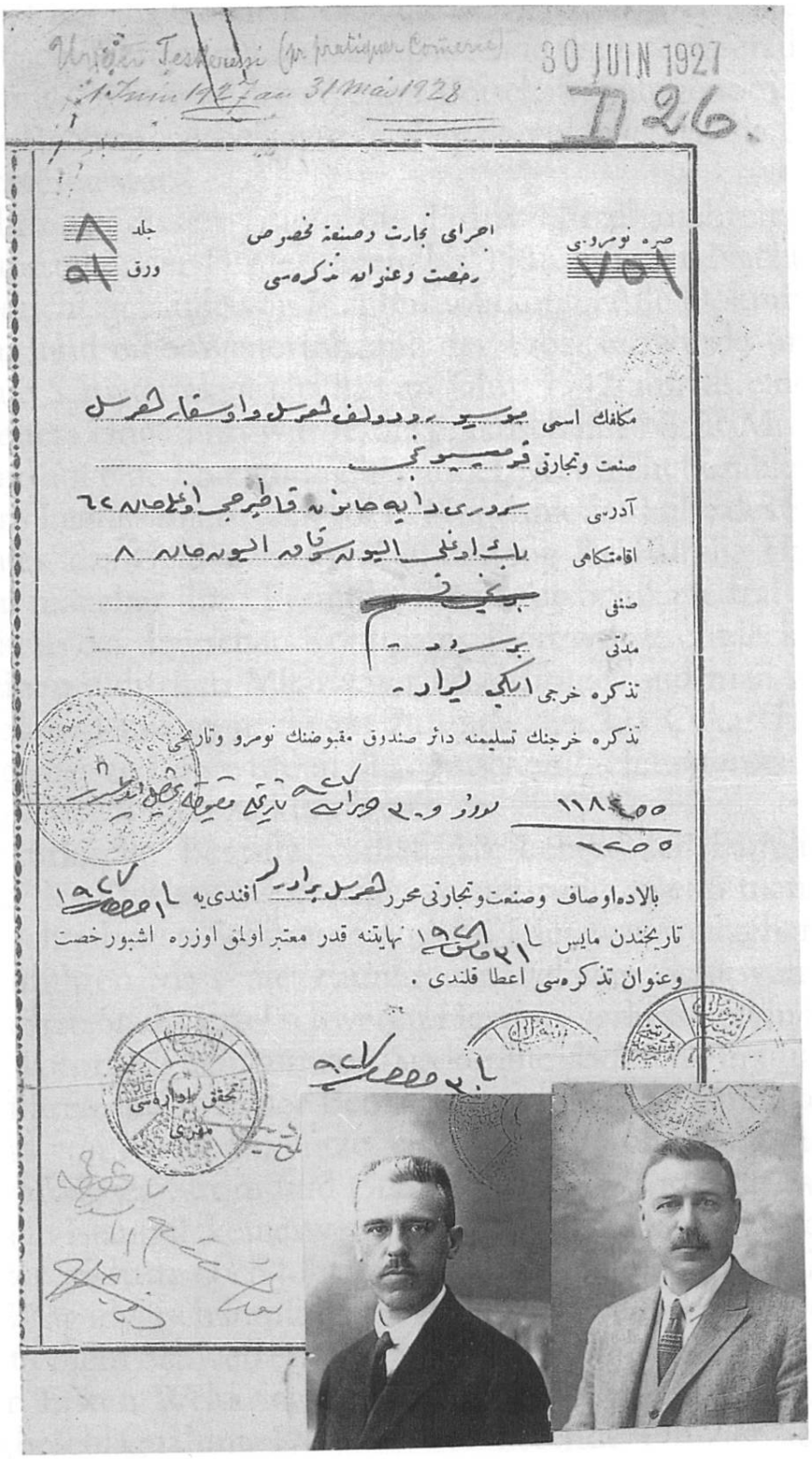
[9] Hänni, Werner: Reminiszenzen. Auszüge aus den Protokollen des Schweizer Vereins. Privatbesitz.

[10] Lebenslauf Jeanne Hirzel-Zollikofer. Manuskript. Privatbesitz.

Alle besuchten die gute Deutsche Schule in Istanbul. Gisela arbeitete während einiger Zeit in der Familienfirma und erhielt später eine Stelle bei der Deutschen Orientbank Istanbul. Als im Jahre 1944 alle Deutschen in der Türkei interniert wurden, wurde sie bei der neu geschaffenen Schweizer Schutzmacht angestellt, welche die Verbindungsstelle zwischen den Internierten und den türkischen Behörden bildete. Nach dem Krieg war sie beim schwedischen Konsulat tätig, wo sie ihren späteren Mann kennenlernte. Als Kapitän der schwedischen Handelsmarine lag dieser verletzt im italienischen Krankenhaus. Sie heirateten im Jahre 1949 und leben seither in Göteborg. Erna besuchte ein Internat am Tegernsee und kam 1939 nach Istanbul zurück. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges reiste sie in die Schweiz zurück, heiratete und lebte in St. Gallen.

Edgar Hirzel war als einziger Sohn für die Leitung der Firma prädestiniert. Er kam am 7. 10. 1922 zur Welt. In Ermangelung eines deutschsprachigen Pfarrers wurde er von Pastor Lieutenant Bromwell, von der am Bosporus präsenten britischen Kriegsmarine, in der Kapelle der niederländischen Botschaft getauft. Edgar ging 1937 im Alter von 15 Jahren in die Schweiz in ein Internat und danach in die Handelsschule von Neuenburg. Nach der Rekrutenschule leistete er Aktivdienst und kehrte im Herbst 1943 mitten im Weltkrieg auf abenteuerlichen Wegen nach Istanbul zurück, um in die Firma einzutreten.

Der Geschäftsgang hatte sich seit dem Ersten Weltkrieg kontinuierlich verschlechtert, ab 1930 waren praktisch nur noch Geschäfte auf Provisionsbasis möglich. Durch die Kündigung aller Kapitulationen gewann die Türkei einerseits die volle nationale Souveränität zurück, erfuhr aber als Verlierer des Weltkrieges riesige materielle Verluste, territoriale Einbussen und gab sich mit der Republik eine neue Staatsform. Hauptstadt wurde Ankara. Das türkische Nationalgefühl erwachte neu. In Istanbul war es ein gewichtiger Nachteil, ein Europäer zu sein. Mit dem Wegfall der Kapitulationen erloschen auch die Vorrechte der Europäer. Unter Präsident Atatürk verkehrte sich der bisherige Vorteil, ein Europäer zu sein, in das Gegenteil. Einerseits öffnete sich die Türkei wohl für den westlichen Einfluss, gleichzeitig wurde aber der freie Warenaustausch mit dem Ausland nach Kräften unterbunden. Eine «Türkisierung» der Wirtschaft wurde angestrebt. Für die niedergelassenen Schweizer Kaufleute begann der Rückzug.



Arbeitsbewilligung von Rudolf (rechts) und Oskar Hirzel (links) 1927. Privatbesitz.

Positiv fiel nur ins Gewicht, dass die Schweiz ab 1928 eine reguläre diplomatische Vertretung im Land hatte und die Interessen der Eidgenossen nun direkt von der eigenen Botschaft wahrgenommen wurden. Die Rechtssicherheit wurde aber noch labiler, als sie bereits bis anhin gewesen war.

So führte in diesen Jahren die Firma Hirzel mehrere Prozesse wegen ausstehender Forderungen, bis 1936 in einer Nacht das hölzerne Gerichtsgebäude von Istanbul abbrannte. Alle Dokumente verbrannten, und eine Weiterführung der Prozesse wurde unmöglich. Eine neue Schwierigkeit tauchte im Jahre 1942 auf, als eine «Eigentums-Steuer» eingeführt wurde, die praktisch nur Nicht-Muselmanen betraf und auf eine Enteignung hinauslief. Wer nicht bezahlen konnte, wurde ins Landesinnere deportiert. Nur dank der Hilfe des Schweizer Konsulates, das Gelder vorstreckte, entging die Familie Hirzel dem Schicksal mancher ihrer Freunde. Eine neue Schikane traf die Firma 1944 seitens des deutschen Konsulates. Dort wurde entdeckt, dass die Firma einen jüdischen Mitarbeiter beschäftigte, und man wollte das Unternehmen zwingen, diesen zu entlassen. Da Oskar Hirzel sich weigerte, dies zu tun, wurden die deutschen Lieferanten gezwungen, ihm die Vertretungen zu kündigen.

Für türkische Begriffe verlief das Leben der Familie Hirzel während des Zweiten Weltkrieges relativ ruhig, wenn man von den oben beschriebenen Schikanen absieht. Dies war weitgehend darauf zurückzuführen, dass die Familie die geliebte Stadtwohnung im europäischen Stadtviertel schweren Herzens verliess und in ihr Landhaus im Vorort Kadiköy umzog. Sie konnte dadurch ein unauffälliges Leben führen und war der Beobachtung und dem häufig auftretenden Neid von Nachbarn entzogen. Dort war ausserdem die Versorgung mit Wasser, Strom und Gemüse stets gewährleistet, was in der Grossstadt Istanbul keineswegs der Fall war. Dieses Landhaus im Schweizer Stil hatte noch Johann Caspar Hirzel im Jahre 1887 erbauen lassen. Es lag idyllisch inmitten von Weinbergen und war an der Stirnseite mit einem Schweizerkreuz aus roten und weissen Kacheln verziert. Im Ersten Weltkrieg wurde das Anwesen von der türkischen Armee beschlagnahmt. Der dort residierende Offizier achtete auf einen möglichst schonungsvollen Umgang seiner Soldaten mit dem Haus, denn er hatte die Absicht, es für sich zu behalten. Nach der Niederlage der Türkei 1918 wurde das Haus den überglücklichen Hirzels

wieder zurückerstattet. Nur die Heere der zurückgelassenen Wanzen beschäftigten Paula Hirzel noch während einiger Zeit.

Das Haus blieb während 90 Jahren Mittelpunkt der Familie, ein Treffpunkt für Freunde und Verwandte. Im Garten wuchs eine Vielzahl von botanischen Raritäten; Oskar Hirzel berichtet von seiner Hühnerzucht und seinen Singvögeln. Edgar Hirzel heiratete im Jahre 1951 die aus dem Südtirol stammende Helga Clara und übernahm die Firma 1954. Zusammen mit seiner Frau und den beiden Töchtern Anita und Bettina wohnten auch sie im Kadiköy-Haus.

Nach 1945 wurde die Importtätigkeit in Folge der immer härteren Devisenbewirtschaftung jedes Jahr komplizierter. Schwierigkeiten mit den Lieferanten tauchten aber ebenfalls auf, so mit der Société de la Viscose Suisse in Emmenbrücke. Beim Ausbruch des Korea-Krieges erhöhte diese Firma ihre Preise stark von einem Tag auf den anderen. Dass sie dies selbst für bereits bestätigte Aufträge tat, stellte einen krassen Verstoss gegen Treu und Glauben dar. Oskar Hirzel und seine Kunden reagierten empört, selbst der Schweizerische Handelsattaché in Ankara schaltete sich ein. Die Auseinandersetzung entwickelte sich und nahm immer unangenehmere Formen an. Schliesslich gab der Lieferant nach, kündigte aber die Vertretung. Oskar Hirzel war ausserordentlich verärgert über die Tatsache, dass eine Schweizer Fabrik ihm, einem anderen Schweizer, gegenüber sich solche Geschäftspraktiken erlaubte. Von seinem Vater, dem Pfarrerssohn Johann Caspar Hirzel, hatte er völlig andere Ansichten über das Verhalten im Geschäftsleben gelernt. Oskar schrieb als aufrechter Schweizer mit orientalisch beeinflusster Denkweise dem Direktor in Emmenbrücke einen direkten und schnörkellosen Brief. Darin wurde erklärt, dass er, Oskar Hirzel, dem Lieferanten gegenüber wohl wehrlos sei, dass er aber gelernt habe, dass es einen Höheren gäbe, der solche Sünden bestrafen würde. Der Herr Direktor könne gewiss sein, dass die gerechte Strafe auf ihn noch herabkommen würde. In der Tat: Innerhalb von wenigen Wochen starben die Mutter des Direktors, sein Sohn und schliesslich er selbst. Oskar Hirzel selbst erfuhr erst nach einiger Zeit vom Schicksal der Direktorenfamilie und war doch sehr betroffen über die Wirkung seines Bannstrahls. Er soll sich später mit solchen Verwünschungen etwas mehr zurückgehalten haben.

Schwierigkeiten tauchten nach Kriegsende auch mit der Textilfirma Emil Anderegg in St. Gallen auf. Edgar Hirzel war Vertreter dieses

Unternehmens und vermittelte Aufträge gegen Provisionen. Diese erhielt er nach Bezahlung durch die Kunden, die Zusammenarbeit basierte auf Vertrauen. Nach längerer reibungsloser Zusammenarbeit wurde unvermittelt bei einem grossen Auftrag, dessen Bezahlung über Akkreditive völlig abgesichert war, Ware in einer inakzeptabel schlechten Qualität geliefert. Ausserdem erhielt Hirzel seine ihm zustehende Provision nicht. Auf diese Weise wurde er nicht nur um seinen Verdienst gebracht, sondern hatte noch einen ausserordentlich aufgebrachten persischen Kunden vor sich. Sein Ärger war so gross, dass er einen Anwalt in der Schweiz beauftragte, den Lieferanten vor Gericht zu zitieren. Hirzel, der aufrechte Schweizer mit Aktivdiensterfahrung, traute seinen Ohren nicht, als der Anwalt ihm eröffnete, dass man ihn vor Gericht ausgelacht hätte und von einer Klage trotz der klaren Rechtslage abriet. Herr Anderegg wäre dermassen einflussreich, dass kein Gericht ihn in der Schweiz schuldig sprechen würde. Der Patriotismus des Zürchers war tief erschüttert. Dem ist nur noch beizufügen, dass Hirzel in Deutschland bei vergleichbaren Fällen jeweils zu seinem Recht kam.

Anfänglich konnten die strengen Devisenbestimmungen noch durch Schmuggel im kleineren Stil über türkische Gastarbeiter unterlaufen werden. Da aber die gesamte türkische Industrie von geschmuggelten Ersatzteilen und Rohstoffen abhing, nahm der Schmuggel bald enorme Ausmasse an. Die Ereignisse drohten in den 1950er-Jahren über den Kopf der Hirzels zusammenzuschlagen, ihre persönliche Existenz war gefährdet.

Angesichts der aussichtslosen Geschäftslage siedelte Edgar mit seiner Familie im Jahre 1959 ins Südtirol über, die Heimat von Helga. Oskar Hirzel führte die sporadisch anfallenden Geschäfte allein weiter. Nur wenige Monate nach der Abreise änderte sich jedoch völlig unerwartet die politische Situation, plötzlich waren gewisse Importe wieder möglich, wenn auch mit sehr grossen Schwierigkeiten. Nach einigem Zögern kamen Edgar, Helga und die Töchter als Vertreter der vierten Hirzel-Generation am Bosporus wieder nach Istanbul zurück. Von der früher breiten Produktepalette war nur noch der Import von chirurgischen Instrumenten möglich, da diese in der Türkei nicht hergestellt wurden. Die Einfuhr der anderen Artikel wie Textilien, Garne, Leder, Porzellan usw. war «zum Schutz der türkischen Industrie» verboten. Mangels Devisen wurde aber bald auch der Import

dieser Instrumente unmöglich, die nötigen Einfuhrerlaubnisse wurden nicht mehr ausgestellt, auch wenn die Krankenhäuser diese dringend benötigten. Während einiger Zeit behalf man sich mit Schmuggel; auf abenteuerlichen Wegen kamen die begehrten Geräte ins Land, die Bezahlung erfolgte nicht weniger kompliziert. Dieses Vorgehen öffnete ungeahnte Möglichkeiten für Denunziationen und Intrigen. Schmiergelder an Zoll, Polizei, Steuerbehörde, Preiskontrolle usw. mussten immer reichlicher fliessen. Aus diesem Teufelskreis gab es kein Entrinnen, schliesslich wurde es unumgänglich, die Firma Hirzel aufzulösen. Die allgemeine politische Situation wurde im Lande gleichzeitig immer unhaltbarer: Tägliche Schiessereien auf den Strassen zwischen rivalisierenden Gruppen, kaum funktionierende Telefone, nur noch stundenweise Wasser und Elektrizität, auch Benzin war nur auf dem Schwarzmarkt erhältlich. Ende 1979 verliess daher Edgar Hirzel zusammen mit seiner Frau die Türkei zum zweiten Mal, um sich in Meran niederzulassen.

Noch in der Türkei erlitten 1966 Edgar und seine Familie einen herben Schicksalsschlag: die jüngere Tochter Bettina erkrankte an Diabetes. Die in der Türkei unzureichende Versorgung mit Insulin stellte ein echtes Problem dar. Helga, die nach ihrem Schulabschluss Medizin studieren wollte und ihren Studienplatz aber an die jungen Kriegsheimkehrer abtreten musste, entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einer Expertin für Diabetes-Behandlung. Sie stellte die Behandlung ihrer Tochter selbst sicher. Nach 30 Jahren Krankheit starb Bettina 1996.

Vor der Ausreise musste aber noch das Landhaus in Kadiköy verkauft werden. Obwohl Edgar Hirzel als im Land niedergelassener Schweizer dank eines Vertrages zwischen der Schweiz und der Türkei den Erlös grundsätzlich frei ausbezahlt erhalten durfte, erwies sich auch dieses Unterfangen als ziemlich abenteuerlich. Während der Verkaufsverhandlungen stellte es sich zur Überraschung aller nämlich heraus, dass das Haus unter Denkmalschutz stand. Um einen langwierigen Rechtsstreit zu umgehen, «regelte» der Käufer den Fall direkt mit dem Direktor des Amtes für Denkmalschutz. Anschliessend ging das Dossier im Innenministerium «verloren». Nach dem Besuch des Schwiegervaters des Käufers beim Innenminister tauchten die Akten wieder auf. Die rasende Inflation liess den Kaufpreis des Grundstücks während der Verhandlungen aber von 300 000 DM auf

200 000 sinken. Diesen Betrag konnte Edgar Hirzel wenigstens in die Schweiz retten.

Oskar Hirzel ist bald darauf, am 18. Juli 1982 in Istanbul entschlafen, er wollte sich auf seine alten Tage nicht vom Bosporus trennen. Er fand seine letzte Ruhestätte auf dem protestantischen Friedhof Feriköy. Nach 126 Jahren ist damit die Anwesenheit der Familie Hirzel am Bosporus zu Ende gegangen. Nur ungern kehrten die Zürcher wieder in die alte Heimat zurück. Obwohl sie sich als Schweizer fühlten, war die Türkei ihnen ans Herz gewachsen.

Oskar Hirzel erlebte noch Sultan Abdul Hamid II. (Regierungszeit 1876 – 1909) und war stolz auf ein von diesem erhaltenes Geschenk: 1899 äusserte der Herrscher den Wunsch, ein deutsches Lied zu hören. Solche wurden ihm im Vorjahr anlässlich des Besuches des deutschen Kaisers vom Schülerchor der deutschen und der schweizerischen Schulgemeinde vorgetragen. Die sechzehn besten Sänger des Chores übten denn auch gewissenhaft, bis der wichtige Tag kam. Nach langwierigen Kontrollen passierten sie in Begleitung ihres Lehrers die Festungswachen, bis die Gruppe endlich vor einem niedrigen Gebäude stand, dem Sultanspalast. Niemand verspürte Appetit auf die vielen Süssigkeiten, die ihnen auf einem reich gedeckten Tisch angeboten wurden, zu gross war die Aufregung. Beamte mit hoch zugeknöpftem, langem schwarzem Rock begrüssten die Angekommenen. Durch eine kleine Türe erreichten sie ein Zimmerchen mit einer unglaublichen Unordnung. Plötzlich fanden sie sich auf einer Bühne, ein kleiner Theaterraum lag vor ihnen mit einer erhöhten dreiteiligen Loge, in deren Mitte der Sultan in Uniform mit vielen Orden auf der Brust thronte. Links und rechts von ihm standen hohe Würdenträger und abgetrennt durch ein Stäbchengitter einige Damen, bewacht von einem Eunuchen. Als eine von ihnen sich hinausbeugen wollte, um besser zu sehen, wurde sie vom Schwarzen barsch zurückgewiesen. Der Chormeister gab das Zeichen, und die Schüler setzten mit der türkischen Nationalhymne ein. Es folgten die deutschen Volkslieder.

Nach dem Ende der Vorstellung zogen sich die jungen Sänger zurück. Zwei Herren warteten auf sie vor dem Palastausgang. Einer hielt einen grossen rotseidenen Beutel in der Hand, der andere griff daraus für jeden Schüler einen kleinen, ebenfalls rotseidenen Beutel, küsste ihn, drückte ihn an die Stirn und übergab ihn. Niemand wusste, was dies zu bedeuten hatte. Schliesslich stellte es sich heraus, dass die

Beutel beim Schütteln klingelten, es musste Geld drin sein. Ja, jeder rote Beutel enthielt acht frisch geprägte, funkelnde goldene Viertel-Pfund Stücke. Dies waren etwa 46 Schweizer Franken – für die Empfänger ein kleines Vermögen. Aus diesen Goldpfunden wurden die Eheringe für Oskar und seine Frau Paula hergestellt.[11]

Interessant ist die Entwicklung der deutsch-schweizerischen Schulgemeinde, von der im Tagebuch Johann Caspar Hirzels bereits die Rede war. Aus der Vereinigung von zwei bereits bestehenden Schulen wurde 1867 eine neue «gute deutsche Schule» gegründet. Nach § 4 der Statuten sollten bei der Aufnahme in erster Linie die Deutschen und die Schweizer berücksichtigt werden, im übrigen galt die Reihenfolge der Anmeldung. In den Schulnamen wurde durch die evangelische deutsche Gemeinde der Zusatz «schweizerisch» aufgenommen, um die Anerkennung der Verdienste der schweizerischen Gemeindemitglieder um das Zustandekommen der Institution zum Ausdruck zu bringen. «Sie fürchtet durch Änderung desselben die Pflichten der Dankbarkeit zu verletzen und gleichzeitig eine Reihe von erheblichen Beiträgen zu verlieren.»[12] Die Eidgenossen steuerten neben den laufenden Beiträgen bereits zum Bau des ersten Schulgebäudes die beachtliche Summe von 12 000 Goldmark bei. Im Jahre 1917 wurde aus dem Namen der Schule der Zusatz «schweizerisch» wegen der stark geschrumpften eidgenössischen Teilnehmerzahl gestrichen, aber in einer «Verpflichtungsurkunde» festgehalten, dass bei einer Auflösung der Schule dieser Betrag an den Schweizer Unterstützungsverein Helvetia zurückzuzahlen sei.[13]

Die Schweizer kümmerten sich offenbar intensiv um die Schulbelange, praktisch alle Schweizer deutscher Muttersprache waren Mitglieder der Schulgemeinde. Der Unterricht erfolgte auf einem guten Niveau, für das Abitur reiste jeweils ein Inspektor aus Deutschland an. Im ersten provisorischen Komitee findet man neben acht Deutschen und einem Vorarlberger auch den Glarner Fridolin Heer. Der an der Gründung ebenfalls aktiv beteiligte Johann Caspar Hirzel wollte seine unabhängige Stellung als Präsident des Schweizervereins HELVETIA nicht gefährden und verzichtete auf einen Sitz.

---

[11] Zürcher-Hirzel auf dem Vorposten in Istanbul. Ebenda, S. 7 f.
[12] Bundesarchiv Berlin R 901/70156 und R 901/39674
[13] Bundesarchiv Berlin R 901/39681

Schweizer fand man stets sowohl als Lehrer wie auch als Schüler an der Schule, auch dem Schulvorstand gehörte kontinuierlich ein Schweizer an. Alle Hirzel-Kinder besuchten diese Schule, die Söhne gingen zusätzlich noch auf höhere Schulen in der Schweiz. Oskar Hirzel war im Schulvorstand bis 1934, dann schied er wegen Intrigen der Nazis aus.[14] Ihm folgte Edgar Hirzel. Als Schweizer verblieb zuletzt noch Eduard Hänni im Vorstand, auch seine Familie war seit 1865 am Bosporus und während dieser langen Zeit mit den Hirzels über mehrere Generationen jeweils persönlich eng verbunden.

Als erster Hänni kam Eduard Hänni (1848–1919) 1865 im Alter von 17 Jahren an den Bosporus, um als Commis beim Neuenburger Banquier Lebet sich erste berufliche Kenntnisse anzueignen.[15] Dies schien ihm gut gelungen zu sein, denn er machte sich zusammen mit dem gleichaltrigen Schweizer Jacques Staeger 1872 selbständig. Staeger Hänni & Co werden 1880 als Agent von Nestlé erwähnt.[16] Eduard Hänni war während langer Jahre Vizepräsident des Schweizervereins HELVETIA und folgte Johann Caspar Hirzel als Präsident nach.

Das Schicksal dieses Vereins war nach dem Ersten Weltkrieg bewegt. Innerhalb der Schweizerkolonie waren Spannungen angesichts der grossen beruflichen und persönlichen Unterschiede in den Lebensumständen dauernd vorhanden. Diese eskalierten im Laufe der Jahre so stark, dass im Jahre 1926 die an der Generalversammlung anwesenden 75 Mitglieder sich auf die Zusammensetzung des Vorstandes nicht mehr einigen konnten. Es wurde beschlossen, den Verein aufzulösen und die Hilfsaufgaben dem neu eingetroffenen schweizerischen Geschäftsträger, Henri Martin, zu übertragen.[17] Das beträchtliche Vereinsvermögen wurde dem Bund zur Verfügung gestellt und in die Schweiz transferiert. Bereits einige Jahre vorher, 1921, hatte sich ein anderer Schweizer Verein, die «Union Suisse» konstituiert. Dieser war als gesellschaftlicher Mittelpunkt für die

---

[14] Festschrift: 125 Jahre Deutsche Schule Istanbul. 1993. S. 114 ff.

[15] Centre des Archives diplomatiques de Nantes. Répertoire du registre des protégés Français, Consulat Istanbul Serie A/235 und Auskünfte Frau Heidi Villiger-Aulich, Baden, Urenkelin von Eduard Hänni. Grundlagen dazu waren Briefe, Familiengeschichte und weitere Unterlagen der Familie.

[16] Auskunft Archiv Nestlé 15. 6. 2000.

[17] BAB J. II. 18 1969/26.

Kolonie gedacht und nicht als Hilfsverein wie die HELVETIA. Der Union Suisse haben offensichtlich die aktiveren Leute der Kolonie angehört, eine Konkurrenzierung wurde aber nicht angestrebt. Doppelmitgliedschaften waren keine Seltenheit. Dies änderte sich aber, als Kemal Atatürk (1881–1938) ein Gesetz über die Besteuerung von gemeinnützigen Vereinen einführte. Nur registrierte Vereine waren von der drastischen Besteuerung befreit. Während die HELVETIA auch in dieser Frage interne Querelen austrug, reagierte die vitale Union Suisse rasch und zahlte die Minimalsteuer ein. Dadurch verlor die HELVETIA ihren Status als Hilfsverein, denn zwei Schweizer Vereine wurden von den Behörden nicht akzeptiert. Dieser Vorfall trug massgeblich zur bereits erwähnten Selbstauflösung der HELVETIA bei. Bereits im ersten Gesandtschaftsbericht 1926 wurde die Union Suisse als die namhafteste Gruppierung innerhalb der Kolonie geschildert.[18] Sie würde Empfänge für durchreisende Schweizer organisieren sowie Tanzabende, Weihnachtsfeiern für die Kinder und Ausflüge auf das Meer am 1. August. Ein preisgünstiges Restaurant würde ebenfalls betrieben. Bedauerlicherweise blieben einflussreiche Mitglieder der Schweizerkolonie den Aktivitäten beider Vereine fern, woran aber bis auf absehbare Zeit nichts zu ändern wäre.

Kurz vor 1930 suchte die Union ein neues Vereinslokal; das bis anhin benutzte musste geräumt werden. Der Vorstand der Union Suisse stellte fest, dass die namhaften Mittel der aufgelösten HELVETIA in der Höhe von über 70 000 Franken brachliegen würden und diese für den Kauf eines Klubhauses verwendet werden könnten. Für den engagierten, aber eigenwilligen Vereinspräsidenten, den Lehrer Ernest Mamboury, wurde das Projekt zu einer Prestigeangelegenheit. Er isolierte sich damit immer mehr und beachtete gar nicht, dass unabhängig vom Willen des Vereins die Mittel erst nach Zustimmung des Bundesrates frei würden. Da dies in keiner Weise dem Gründungsgedanken der HELVETIA entsprach, wäre eine Ablehnung des Gesuches in Bern sicher gewesen. Schliesslich kam der Vorstand auf die Idee, diese Mittel unter sich aufzuteilen, da es keine armen Mitglieder unter den Schweizern am Bosporus geben würde. Der Streit eskalierte

[18] BAB E 2400 Istanbul 1–4. Rapport de gestion de la Légation Suisse en Turquie 1926–1929.

immer mehr. Um eine offene Spaltung der Union Suisse zu verhindern, wurde ein kleiner Kreis um Oskar Hirzel, den Sohn des Gründungspräsidenten, und Eduard Hänni aktiv. Auf dem Wege einer Abstimmung erzwangen sie die Auflösung der Union Suisse. Ein neuer Schweizer Verein, der «Club Suisse», wurde 1931 gegründet. Die Idee einer neuen Hilfsgesellschaft am Bosporus und die damit verbundene Rückholung der Mittel wurde 1965 noch einmal von verschiedenen Mitgliedern und dem damaligen Schweizer Botschafter versucht. Angesichts der zu erwartenden Kursverluste und der stets ändernden Gesetze über Devisenbewirtschaftung war dies keine gut überlegte Initiative. Schliesslich wurde auf Druck der Kolonie mit Oskar Hirzel an der Spitze diese Idee nicht weiter verfolgt, für die man eine Zustimmung aus Bern sowieso nicht erhalten hätte.[19]

Die zweite Hänni-Generation bestand aus den Söhnen Arnold, Eduard II. und Gustav; die zwei letzteren führten die Firma weiter. Auch in den späteren Jahren hatte die Familie Hänni eine glückliche Hand in der Auswahl von Vertretungen. Der Sohn des Firmengründers, Eduard Hänni II. (1886–1953), schloss 1941 mit CIBA einen Vertrag für den «Alleinverkauf ihrer Anilinfarben, einschliesslich Indigo und Färbereihilfsprodukte für die europäische Türkei mit Istanbul, sowie für die asiatische Türkei mit Ausnahme der Bezirke Izmir, Aydin…».[20] Daneben wurden noch zahlreiche andere Artikel wie Uhren verkauft. Eduard II. heiratete die aus dem Thurgau stammende, aber bereits in Istanbul aufgewachsene Julie Boltshauser (1891–1975). Auch gesellschaftlich war Eduard II. sehr aktiv, neben dem Vorstand des Schweizerklubs gehörte er noch den Vorständen des Deutschen Ausflugvereins und der Deutschen Schule an. Die türkische Kultur interessierte ihn, er beherrschte die alte osmanische Schrift und sprach neben Türkisch auch Griechisch. Der Schweizer blieb am Bosporus bis zu seinem Tode 1953.

Sein Sohn Werner (1918–2000) führte als dritte Hänni-Generation die Firma weiter, kehrte aber zusammen mit seiner russischen Frau Katya Argunof 1978, wie andere Schweizer, wieder in die Schweiz zurück.

---

[19] BAB E 2200.11 (–) – /1/ Union Suisse 1926–1930 und Mitteilung Edgar Hirzel 1.7.2002.

[20] Auskunft Archiv Novartis 10.6.2002.

Mit Oskar und Edgar Hirzel eng verbunden war ebenfalls *Karl Heinrich Gujer* (1912–2002) aus Fehraltorf. Dieser war 1933 als junger Textilfärber im Auftrag der Textilfärberei Schlieren nach Lodz in Polen ausgewandert und erhielt nach drei Jahren ein interessantes Angebot als Betriebsleiter einer Färberei in Istanbul.[21] Die Firma HARIR Ltd., die zu einem bedeutenden Teil der schweizerischen Familie Hochstrasser gehörte, liess als einzige in der Türkei Kunstfasergewebe aller Art herstellen. Für die Produktion in dieser Fabrik wurde der Zürcher verantwortlich. 1938 gelang es Gujer, den Betrieb zusammen mit HARIR käuflich zu erwerben. Die Firma «Karl H. Gujer ve Seriki» führte bis anhin unbekannte Sozialleistungen ein: Bezahlung von Medikamenten, die von einem Arzt verschrieben wurden, und die Ausgabe von Milch für die Arbeiter. Leistungsprämien wurden ebenfalls neu praktiziert.

1939 heiratete Karl Gujer Elisabeth Ferrario, die er in der deutschsprachigen Gemeinde kennengelernt hatte und die selber schon in zweiter Generation in der Türkei lebte. Der Ehe entstammten die Kinder Urs (* 1940), Robert (* 1942) und Verena (* 1945). Es scheint, dass seine Freunde dem Zürcher zur Ehe noch etwas zureden mussten. Er soll angesichts ihres um 5 Jahre höheren Alters Bedenken gehabt haben. Der Bund hielt 65 Jahre.

Die früher bereits erwähnte VARLIK VERGISI, eine willkürlich geschätzte Vermögensabgabe für Nicht-Mohammedaner, traf 1942 Gujers Firma schwer. Im Zuge der komplizierten Transaktionen hatte Gujer den Maschinenpark allein zu übernehmen. In einem abgelegenen Bauernhof konnte der neue Betrieb gestartet werden. Obwohl die kleine Firma das alleinige Know-how für die Ausrüstung besonderer Textilqualitäten besass, konnte sie sich wegen mangelnder Infrastruktur nur knapp über Wasser halten. Das Glück wendete sich Karl Gujer zu, als 1945 der Inhaber eines bekannten Textilhauses ihn bat, gemeinsam einen neuen Textilausrüstungsbetrieb einzurichten. Der Schweizer konnte sich daran zu 30 % beteiligen und die technische Leitung übernehmen. Während seine Kinder in Istanbul heranwuchsen und zur Deutschen Schule gingen, entwickelte sich auch der

[21] Freundliche Mitteilung vom 22. 7. 2002 von Urs Gujer, Sohn von Karl Heinrich Gujer.

Betrieb erfreulich. Mittlerweile war Gujer die Gesamtleitung übertragen worden, und das Unternehmen wurde führend in der Türkei für das Färben und Ausrüsten von Stoffen aus Wolle. In den 1970er-Jahren war die Belegschaft auf 170 Personen angewachsen.

Die politischen Unruhen 1955 und Umstürze, z. B. 1960, hinderten die Entwicklung des Unternehmens nicht. Die Ereignisse des 6./7. September 1955 waren besonders stürmisch.[22] In jenen Tagen wurde eine wohlorganisierte, brutale Einschüchterung aller nichtmuselmanischen Minderheiten versucht. Zu dieser Zeit fanden die ersten Verhandlungen über die Zukunft Zyperns statt, und politische Kreise um den Ministerpräsidenten Menderes und den Aussenminister wollten diese Gelegenheit zu einem Ablenkungsmanöver benützen. In allen Teilen der Stadt, insbesondere entlang der Pera-Strasse, der besten Einkaufsstrasse im Zentrum Istanbuls, wurden mit Knüppeln und Eisenstangen der Reihe nach alle Ladengeschäfte mit dem gesamten Inventar verwüstet. Die eisernen Rolläden wurden systematisch eingeschlagen, Waren zerbrochen und zerschnitten. Tresore wurden mit den mitgeführten Schweissgeräten geöffnet und die Geschäftsbücher zerrissen. Griechisch-orthodoxe Kirchen gingen in Flammen auf, und es wurden weitere Verwüstungen angerichtet. Geraubt wurde kaum etwas, dem Mob war offensichtlich Zerstörung befohlen worden. Die Aktion begann an mehreren Orten gleichzeitig um 22 Uhr. Erst am zweiten Tag erschien die Armee, um die Ordnung wieder herzustellen und die Macht gleich zu behalten. Glücklicherweise führten nur wenige Schweizer ein Ladengeschäft, die meisten von ihnen wohnten ausserdem in den Vorstädten. Sie kamen auf diese Weise mit grossem Schrecken, aber ohne Schaden durch diese «Kristallnacht».

Der jüngere Sohn, Robert Gujer, war auf Grund seiner Ausbildung als Nachfolger in der Firma vorgesehen. Nach dem Eintritt in das Unternehmen wurde ihm jedoch klar, dass er sein Leben nicht in der Türkei verbringen wollte. Verhandlungen mit möglichen Nachfolgern führten zu keinem befriedigenden Ergebnis, so dass ein Verkauf der Firma unumgänglich war. Angesichts der sich rapid verschlech-

[22] Bericht im Besitz Edgar Hirzel, Meran.

ternden politischen und wirtschaftlichen Lage musste rasch gehandelt werden, 1980 erfolgte dann die Veräusserung.

Ablenkung vom beruflichen Engagement erfuhr Karl Gujer als Mitglied des Schweizer Klubs: Mit seiner Wahl zum Präsidenten 1955 erhielt der krisengeschüttelte Verein neue Impulse. Insgesamt stand er dem Verein mit Unterbrüchen 12 Jahre vor, immer wenn Not am Mann war. 1954 wurde er in den Kirchenrat der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde gewählt, wo er 25 Jahre blieb, davon 17 Jahre als zweiter Vorsitzender. Als solcher fiel ihm die Aufgabe zu, den Pfarrer, der den ersten Vorsitz hatte, zu vertreten. Diese Ämter brachten ihn Edgar Hirzel persönlich näher, der jeweils in den gleichen Vorständen ebenfalls Funktionen innehatte. Ihre Erfahrungen des türkischen Berufslebens teilten sie beide gerne mit anderen. 1977 wurde Karl in die deutschsprachige Freimaurerloge Libertas aufgenommen, der Gedankenaustausch mit seinen besten Freunden liess in ihm diesen Entschluss reifen. Die Mitarbeit dort bedeutete ihm sehr viel.

Nach dem Verkauf der Firma musste angesichts der schlechten Gesundheit des Ehepaars Gujer der Entschluss zur Rückkehr in die Schweiz gefasst werden. 45 Jahre hatten ihnen Istanbul zu einer zweiten Heimat werden lassen, die Trennung vom Bosporus tat weh. Voller Wehmut dachten sie stets an die unbeschwerten Sommertage im Freundeskreis in ihrem Sommerhaus auf der Prinzeninsel Burgaz Ada im Marmarameer. Da bereits zwei Kinder in Basel lebten, fiel die Wahl für den neuen Wohnsitz auf die Stadt am Rheinknie. Trotz ihrer nie versiegenden Sehnsucht nach dem Bosporus fühlten sich Karl und Else Gujer in der Schweiz wohl. Seine Verbundenheit mit der Türkei konnte Karl als Ehrenpräsident und Vertreter der Türkei-Schweizer in der Auslandschweizerkommision des Bundes sowie während einiger Reisen nach Istanbul pflegen.

Aus den obigen Ausführungen kann man den Eindruck gewinnen, die Schweizer am Bosporus hätten private Kontakte nur untereinander gepflegt, höchstens noch mit anderen Europäern. Dies mag im 19. Jahrhundert zutreffend gewesen sein. Zwischen den beiden Weltkriegen öffnete sich jedoch sowohl die türkische wie auch die europäische Gesellschaft in Istanbul. Unter den Schweizern ergab sich wohl automatisch ein gewisser Zusammenhalt auf Grund der gleichen Lebenssituation, z. B. das Verhalten gegenüber neuen Gesetzen

musste besprochen werden. Vorurteile und Schranken aller Art traten aber mit der Zeit in den Hintergrund, die jeweilige eigene Persönlichkeit bestimmte die Art der Kontakte. Die Schweizer sprachen in der Regel neben Türkisch auch Griechisch und weitere Sprachen, was den Umgang mit verschiedenen Völkerschaften zum vornherein erleichterte. Oskar Hirzel beherrschte beispielsweise auch die alttürkische Schrift. Edgar Hirzel hatte, wie die anderen Schweizer auch, in seinem Freundeskreis zahlreiche Armenier, Türken und weitere Nationalitäten. Bei seinem Weggang vom Bosporus vertraute er einem jüdischen Freund seine noch verbliebene Habe an, die der Schweizer im Flugzeug nicht mitführen konnte. Ohne Zeugen und Unterschrift, nur mit einem Händedruck versprach dieser Edgar Hirzel, den kostbaren Kofferinhalt in seine Heimat schicken zu lassen. Dies geschah reibungslos zur vollen Zufriedenheit des Auftraggebers.

Drei Generationen der Zürcher Familie Hochstrasser in der Türkei 1850–1946[23]

Caspar Hochstrasser-Honegger (1829–1878) aus Winterthur gründete Ende der 1850er-Jahre ein Handelsunternehmen in Trapezunt (türkisch: Trabzon) an der türkischen Schwarzmeerküste. Er hatte bereits in Istanbul eine kaufmännische Lehre absolviert, wie man es den Briefen seines Freundes, des St. Gallers Abdullah Schlatter, entnehmen kann.[24] Beide sollen von einer eigenen Firma in Persien geträumt haben.

Es wäre sehr interessant, den Grund für die Standortwahl zu kennen, wurden doch alle Firmen dieser Art in Istanbul gegründet. Die Nachteile eines Geschäftssitzes in der Ostecke des Schwarzen Meeres waren bedeutend: Trapezunt war und blieb eine kleine Siedlung, auch wenn ein Transportweg nach Persien dort seinen Anfang nahm. Die Firma und die Familie Hochstrasser waren von den Entwicklun-

[23] Auskünfte Helen Nil-Hochstrasser Herrliberg, Enkelin von J.J. Hochstrasser, sowie von Inge und Richard Bidermann-Kreuzer, Kirchberg. Grundlagen dafür waren Briefe, Lebensberichte, Stammbäume und weitere Unterlagen der Familie.

[24] Kälin, Ursel: Die Kaufmannsfamilie Schlatter – ein Überblick über vier Generationen. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte. Vol 48, 1998, Nr. 3, S. 395 ff.

gen der Metropole Istanbul und somit von Europa weitgehend abgeschnitten. Alle Söhne und Töchter kamen in Trapezunt auf die Welt, ihre Ausbildung mussten die Eltern völlig eigenständig organisieren, eine europäische Schule bestand nicht.

Wie sein Enkel anlässlich einer Geschäftsreise 70 Jahre später vor Ort erfuhr, wurde der Schweizer rasch zu einem sehr angesehenen Mitglied der dortigen europäischen Kaufmannschaft. Über seine Geschäftstätigkeit ist wenig überliefert, Import von Textilien war, wie für alle Schweizer im Osmanischen Reich zu dieser Zeit, wichtig: In den Jahren 1860 bis 1870 tätigte Bartholomé Jenny & Co aus Ennenda[25] mit Hochstrasser & Cie jährliche Umsätze bis 30 000 Franken. Ein gerne benutzter Transportweg nach Persien nahm in Trapezunt seinen Anfang, der Umlad von den aus Istanbul oder Odessa kommenden Schiffen auf eine Karawane erfolgte hier. Versicherungs- und Transitgeschäfte trugen zum Geschäftsgang sicherlich auch einiges bei. In den Jahren nach 1870 findet man die Firma als Agent der Versicherungsgesellschaft SCHWEIZ in Trapezunt.[26]

In den späteren Jahren zog sich *Caspar Hochstrasser* nach Rüti ZH zurück, um das Geschäft von dort aus zu leiten. Sein ältester Sohn Kaspar Heinrich Hochstrasser (1863–1935) hatte seine Cousine Barbara Luise Hochstrasser (1867–1938) geheiratet und übernahm nach dem Tod des Vaters die Firma C. Hochstrasser & Co, Trapezunt.

Der jüngere Sohn, *Johann Jakob (J.J.) Hochstrasser* (1864–1942) war im Begriff, in Amerika ein Geschäft zu gründen, als ihn sein Bruder Kaspar um 1892 dringend bat, ihn in Trapezunt in der Geschäftsführung zu unterstützen. Bald nach Johann Jakobs Ankunft verlegte Kaspar ebenfalls seinen Wohnsitz nach Rüti. Während etwa 20 Jahren leitete Johann Jakob die Firma sehr erfolgreich. Filialen in Samsun, Giresun und Ordu wurden eröffnet. J.J. Hochstrasser heiratete 1899 Ida Benninger von Uzwil SG. In Trapezunt wurden 6 ihrer 7 Kinder geboren:

---

[25] Archiv Bartholomé Jenny & Co, Ennenda.
[26] Archiv Swiss Re, Zürich: div. Agentenverzeichnisse.

Caspar Hochstrasser-Honegger (1829–1878) aus Winterthur gründete nach 1850 ein Handelsunternehmen in Trapezunt am Schwarzen Meer, das von seinen Söhnen erfolgreich bis nach dem Zweiten Weltkrieg weitergeführt wurde. Privatbesitz.

Adolf (1900–1966)
Lilly (1902–1970)
Johann Jakob (Jacques) (1904–1945)
Karl (1906–1973)
Hedwig (1908–1991)
Gertrud (1910–1997)
Alice (1912–1969)

Die Tätigkeit der Firma hatte sich mittlerweile auf die Vertretung von mehreren europäischen Industriefirmen, Versicherungen (darunter Lloyds, London) und von Schiffahrtslinien ausgeweitet. Der Export von Landesprodukten, insbesondere von Haselnüssen, war sehr wichtig.

Familie Hochstrasser in der Türkei

1. Generation	2. Generation	3. Generation	4. Generation
Caspar Hochstrasser-Honegger (1829–1878)	Kaspar Heinrich Hochstrasser-Hochstrasser (1863–1935)	Hans Hochstrasser-Vogt (1891–1976)	
2. Frau: Ida Susanna Amsler (*1846)	Johann Jakob (J. J.) Hochstrasser-Benninger (1864–1942)	Adolf Hochstrasser-Spoerry (1900–1966)	
		Lilly Hochstrasser verh. Bidermann (1902–1970)	Richard Bidermann-Kreuzer (*1929)
		Johann Jakob (Jacques) Hochstrasser (1904–1946)	
		Karl Hochstrasser-Spoerry (1906–1973)	

1. Generation	2. Generation	3. Generation	4. Generation
		Hedwig Hochstrasser verh. Fischer (1908–1991)	
		Gertrud Hochstrasser (1910–1997)	
		Alice Hochstrasser verh. Oechslin (1912–1969)	
Eduard Hochstrasser (1841–1875) Louise Amsler (*1840)	Eduard Hochstrasser II. (1866–1939) Berta Grundel (*1867)		
	Barbara Louise Hochstrasser (1867–1938) verh. Hochstrasser		

Ein Halbbruder Caspar Hochstrassers, Eduard Hochstrasser (1841–1875), war während einiger Jahre gleichzeitig mit ihm in Trapezunt, der Sohn Eduard II. ist 1866 dort geboren. Möglicherweise war Eduard bei Caspar auch tätig, obwohl dies in den überlieferten Unterlagen nirgends vermerkt ist. Eduard Hochstrasser wurde nur 34 Jahre alt. Im Verzeichnis der Winterthurer Bürgerschaft 1869 ist er als Kaufmann in Trapezunt erwähnt, sonst haben wir keine Kenntnisse über ihn. Sein Sohn Eduard II. (1866 – 1939) dürfte seine Jugend ebenfalls vor Ort am Schwarzen Meer verbracht haben, er machte sich 1904 im persischen Täbris selbständig.[27] Als Grundlage dazu dienten ihm neben kleineren Vertretungen diejenige der BASF. Zusätzlich verkaufte Eduard auch Versicherungen der deutschen Lloyd und exportierte Südfrüchte nach Deutschland. Seine Familie lebte zu dieser Zeit noch in Meilen; angesichts der unsicheren Aussichten zögerte

[27] Archiv Auswärtiges Amt Berlin. R 141958 Schreiben der Gesandtschaft Teheran nach Berlin 8. 6. 1908 und Schreiben von Ed. Hochstrasser 19. 12. 1907 sowie Auskunft Zivilstandsamt Winterthur 15. 11. 2002.

Eduard II., sie nachkommen zu lassen und sich für einen längeren Aufenthalt einzurichten. Nach zwei Jahren wurde er von der deutschen Botschaft in Teheran angefragt, ob er Interesse an der Funktion eines deutschen Konsuls in Täbris hätte. Er wird als eine ernst zu nehmende Persönlichkeit geschildert, seine finanziellen Verhältnisse wurden als geordnet, aber nicht glänzend beschrieben. Das Amt würde Hochstrasser gerne übernehmen, aber nur gegen die hohe jährliche Entschädigung von 6000 Mark. Er erwähnt in seinem Bewerbungsschreiben seine Erfahrung im Führen eines Konsulates; in Triest habe er während vier Jahren das dortige deutsche Konsulat im Auftrag des eigentlichen Konsuls geführt. Die Ernennung kam schliesslich nicht zustande.

Der geschäftliche Erfolg stellte sich auch nach vier Jahren nicht ein; so liquidierte Eduard Hochstrasser II. 1908 seine Firma in Täbris. Seinem Cousin Johann Jakob Hochstrasser war er 1933 in Istanbul noch bei einer heiklen Verhandlung in Steuersachen behilflich. Eduard muss sich demnach längere Zeit am Bosporus aufgehalten und die Verhältnisse gut gekannt haben, obwohl ihn 1915 das Verzeichnis der Winterthurer Bürgerschaft als Kaufmann im weit entfernten Hamburg erwähnte. [28] Sein Leben war zweifelsohne bewegt. Alle vier Kinder kamen in Triest zur Welt.

Während der Balkankriege war die Familie J.J. Hochstrasser gezwungen, Trapezunt fluchtartig zu verlassen. Dies gelang buchstäblich mit dem letzten Schiff. Sie liessen sich in Küsnacht ZH nieder, wo ihr siebtes Kind geboren wurde.

Im Jahre 1920 forderte Kaspar seinen Bruder Johann Jakob überraschend auf, die Firma zu verlassen, da sein 30jähriger, ebenfalls in Trapezunt geborener Sohn Hans (1891–1976) diese in der Zukunft leiten würde. In der Schweiz wurde das Büro in Küsnacht ZH eingerichtet, in der Türkei bestanden neben dem Sitz in Istanbul Filialen in Trapezunt, Giresun und Samsun. Haupttätigkeit war der Export von Haselnüssen. Dörrfrüchte wurden in kleinerem Ausmass ebenfalls vertrieben. Hans Hochstrasser dürfte ein tüchtiger Geschäftsmann gewesen sein, er brachte seine Firma erfolgreich durch die schweren Jahre in der Türkei. Während seine Vetter wegen einer katastropha-

[28] Auskunft Staatsarchiv Zürich 8. 11. 2002.

len Haselnussernte ihre Firma schliessen mussten, wusste Hans sich auf Lieferanten in Spanien abzustützen und blieb lieferfähig. Er kehrte 1942 in die Schweiz zurück, seine Firma war trotz der kriegsbedingten Einschränkungen aktiv. Das Unternehmen besass auch Grundstücke, vermutlich seit der Gründungszeit[29]. Als ab 1926 der direkte Grundbesitz für Schweizer möglich wurde, meldete auch Hans Hochstrasser seinen Besitz in Giresun an. Diese Immobilien wurden in den 30er-Jahren veräussert.

Wie einleitend erwähnt, konnten Schweizer im Osmanischen Reich selbst keinen Grundbesitz im Grundbuch eintragen lassen, da die Schweiz keine eigene diplomatische Vertretung im Land hatte. Es mussten Strohmänner vorgeschoben werden, in der Regel handelte es sich dabei um den Bürger einer Grossmacht. Dies konnte aber aus verschiedenen Gründen kompliziert werden, denn es waren nicht alle zuverlässig. Ausserdem konnte das Eigentum im Kriegsfall als Feindgut beschlagnahmt werden, was denn auch im Ersten Weltkrieg öfter geschah. Mit der Eröffnung der Schweizer Botschaft gelang es dem äusserst geschickt vorgehenden Gesandten, Henri Martin, dieses seit je schwelende Problem aus der Welt zu schaffen. Basierend auf den neuen Verträgen zwischen der jungen türkischen Republik und der Schweiz überzeugte er die türkischen Behörden von den Vorteilen eines reinen Tisches in dieser Frage. Die Rechtslage war angesichts der sehr komplizierten Verträge keineswegs klar. Alle von diesem Angebot Gebrauch machenden Schweizer konnten in den Jahren 1926 bis 1929 dank der einmaligen Aktion die Strohmänner ausschalten und ihnen gleichzeitig Straffreiheit verschaffen. Der schweizerische Bodenbesitz wurde legalisiert, komplizierte Rechtshändel mit den türkischen Behörden vermieden. Nicht nur Privatpersonen, auch Firmen konnten sich diesem Vorgehen anschliessen. Nestlé und die schweizerische Brauerei Bomonti[30] mit über 100 000 m² Grundbesitz in Istanbul und Smyrna erhielten ebenfalls einwandfreie Bestätigungen ihres Besitzes. Die Schweizer Kolonie wusste die wertvolle Leistung von Henri Martin zu schätzen.

Hans Hochstrasser zog sich in der Schweiz aus dem Tagesgeschäft seiner Firma zurück, die sich hauptsächlich mit dem internationalen

[29] BAB E 2200.11 (–) –/1 Gesandtschaft Ankara und 2200.159/1/4 Vermögenssteuer.

Handel von Haselnüssen befasste. Jakob Stamm (*1910) aus Schleitheim SH übernahm schrittweise die Leitung des Geschäftes, das 1952 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde. Das Unternehmen hatte zahlreiche Lieferanten neben Spanien und Kalifornien auch in der Türkei, welche regelmässig von Küsnacht aus besucht wurden. In den 1960er-Jahren gingen rund 30 % der türkischen Haselnussexporte über die Firma, es handelte sich um einen jährlichen Umsatz von über 40 Mio. Franken. Während Jahren war ein Repräsentant der Firma in Trapezunt, der die Qualitätskontrolle der Ernte vornahm. Später nahm Hochstrasser Ltd. Istanbul diese Aufgabe wahr. Inhaber dieses Geschäftes war der Schweizer Werner Vonmoos (*1899), ein langjähriger Vertrauter Hans Hochstrassers, dem nur 18 % der Aktien gehörten. Vonmoos war bereits in der Türkei aufgewachsen und seit Jahrzehnten in der Haselnussbranche tätig.

Bevor sich der Grosskaufmann Hans Hochstrasser endgültig zur Ruhe setzen konnte, war noch eine harte geschäftliche Bewährungsprobe zu bestehen.[31] Im Zusammenhang mit dem Ankauf von 1600 Tonnen Haselnüssen wurde seine Firma 1959 in der Türkei beschuldigt, die Export- und Devisenvorschriften des Landes grob verletzt zu haben. Gegen Hochstrasser Ltd. Istanbul galt die Anklage ebenfalls, da sie die Qualitätskontrolle vornahm, als Verkäufer figurierte und die türkischen Behörden überzeugt waren, eine zu 100 % schweizerische Tochtergesellschaft vor sich zu haben. Es stellte sich heraus, dass Hochstrasser Küsnacht bei dieser komplexen Transaktion Opfer eines raffinierten Betrugs von Händlern, dubiosen Banken in der Schweiz und korrupten Bankdirektoren in der Türkei geworden war. Die Gesetze wurden in der Tat verletzt, aber nicht durch die Firma

---

[30] Die Brauerei Bomonti verfügte in Istanbul über eine bedeutende Marktposition. In Smyrna und in Philippopel bestand je ein Filialbetrieb. Das Unternehmen wurde vom aus Bern stammenden August Bomonti (1825–1902) nach 1870 gegründet und von den Söhnen Walter und Adolf 1900 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Die in Genf eingetragene und offenbar stark expandierende Firma nahm im Laufe der Jahre immer neue Aktionäre auf, unter anderem den prominenten Bosporus-Schweizer Edouard Huguenin (Auskunft Staatsarchiv Genf 19. 7. 2002.). 1927 ging sie als Brasserie Turque (Bomonti-Nectar SA.) in den Besitz des türkischen Staates über. Die Familie betrieb zur gleichen Zeit eine weitere Brauerei in Alexandrien. Ein Quartier ist in Istanbul heute noch nach der Brauerei benannt.

[31] BAB E 2200.11 (–) 1985/62211.1 Hochstrasser.

Hochstrasser, sondern durch die beiden Banken in der Schweiz und in Istanbul. Die dubiose schweizerische Bank ging bald Konkurs, die türkische entliess die fehlbaren Mitarbeiter. Hochstrasser und Vonmoos bewiesen ihre Unschuld, aber die türkische Justiz wollte ein Exempel statuieren. Werner Vonmoos weilte zur Zeit der Anklageerhebung in der Schweiz, er eilte entrüstet in die Türkei zurück, um der dortigen Justizbehörde die Sachlage persönlich zu erklären. Er wurde jedoch zusammen mit seinem einheimischen Mitarbeiter sofort in Untersuchungshaft genommen.

Der Prozess dauerte fünf Jahre. Angesichts des grossen Beträge versuchte auch die Schweizerische Botschaft in der Türkei ihren Einfluss geltend zu machen, aber erfolglos. Vonmoos und sein türkischer Mitarbeiter wurden zu den horrenden Strafen von je 15 Jahren Gefängnis, 15 Jahren Geschäftsverbot im Land und einer Busse von 5 Mio. Franken verurteilt. Die fehlbaren türkischen Bankdirektoren erhielten geringe bedingte Gefängnisstrafen, man wollte sie offensichtlich schonen. Die Hochstrasser AG in Küsnacht erhielt die gleichen Strafen, aber sie wurden ihr mit einer fadenscheinigen Begründung gleichzeitig erlassen: Der Prozess habe sehr lange gedauert und die Vollstreckung wäre unzumutbar. Werner Vonmoos kam dank eines Gnadenerlasses 1965 frei und konnte zusammen mit seiner Familie in die Schweiz zurückkehren. Für ihn und für Hans Hochstrasser war neben dem bedeutenden finanziellen Verlust eine Welt zusammengebrochen. Hatte der Schweizerverein Istanbul 1964 den 73jährigen wohl als Zeichen von Solidarität zu seinem Ehrenmitglied ernannt?

1970 übernahmen drei langjährige Mitarbeiter das Aktienkapital von 1,4 Mio. Franken der Hochstrasser & Cie AG: Der bisherige Direktor Jakob Stamm, Paul Graf aus Appenzell und Hans Ramseyer aus dem Thurgau. Einen weiteren Besitzerwechsel erlebte das heute nicht mehr bestehende Unternehmen 1980.[32]

---

[32] Mündliche Auskünfte November 2002 Paul Graf, Küsnacht. Er war während 40 Jahren in der Firma Hochstrasser tätig, zuerst als Mitarbeiter und später als Teilhaber. Schriftliche Unterlagen bestehen keine mehr über das Unternehmen.

Über die Vergangenheit der Firma und über die Familie gab Hans Hochstrasser nicht gerne Auskunft. Das Zerwürfnis der Väter blieb offenbar für die nachfolgenden Generationen ein Tabu, bis schliesslich die Enkel heute die Einzelheiten nicht mehr kennen. Sowohl Hans als auch sein Vater Kaspar verbrachten ihren Lebensabend am Zürichsee, der Vater starb in Küsnacht, der Sohn in Männedorf.

Der ebenso verärgerte wie tief enttäuschte Johann Jakob Hochstrasser entschloss sich nach seinem abrupten Rausschmiss, seine Branchenkenntnisse zu nutzen und eine eigene Firma zu gründen, die J.J. Hochstrasser & Co mit Büros in Zürich und Istanbul. Dadurch entstanden zwei sich konkurrenzierende Hochstrasser-Firmen in der Türkei. J.J. Hochstrasser schickte seinen ältesten Sohn Adolf an den Bosporus, wo er mit Enthusiasmus und sehr erfolgreich tätig war. Weitere Filialen wurden am Schwarzen Meer mit Schweizern als lokalen Leitern eröffnet. 1924 kam mit Jacques ein weiterer Sohn in die Türkei als Unterstützung für seinen Bruder Adolf. Er kümmerte sich anfangs besonders intensiv um die Filiale Samsun, wo ein Mitarbeiter eine Misswirtschaft hinterlassen hatte. Jacques besuchte ebenfalls das wichtige Büro im Haselnussgebiet Giresun, dieser Artikel war für die Firma ein tragender Pfeiler. Das Unternehmen zählte zu den führenden Exporteuren dieses Artikels. Zu den Kunden zählte Nestlé, Cadburry sowie weitere Abnehmer in Europa und in den USA. Jacques Hochstrasser zeichnete sich durch eine hohe Dynamik aus, er nutzte die erkannten Geschäftsmöglichkeiten entschlossen aus und engagierte sich auch finanziell. Dies war neu in der Schweizerkolonie; bis anhin bevorzugten die Eidgenossen das risikoärmere Kommissionsgeschäft, das aber andererseits nur kleinere Erträge ermöglichte.

Neben dem Haselnussgeschäft übte die Firma weitere Import- und Exportaktivitäten aus. In Trapezunt betrieb sie unter der Firmenbezeichnung DELPHIN eine Fischöl-Extraktionsanlage. Diese wurde 1932 zum Preis von 370 000 Franken verkauft, man brauchte die Mittel für die neuen Geschäftsideen. Während einiger Zeit unterhielt die Firma zusätzlich zu den vier Büros in der Türkei auch noch eine Filiale in Reus, Spanien.

Ein weiterer Geschäftszweig war der Import von Autos und des damit verbundenen Zubehörs wie Firestone-Reifen. Ab 1926 wurden die Marken Fiat, Ford und weitere, heute nicht mehr bestehende

Marken mit grossem Erfolg verkauft. 1931 konnte Jacques Hochstrasser mit Stolz an Kemal Atatürk persönlich zehn Motor-Velos für die standesgemässe Begleitung seines Staatspräsidentenwagens liefern.

1926 berichtete Jacques stolz nach Hause, mit einem Wasserflugzeug einen Flug in Begleitung von zwei Freunden übers Meer und über die Stadt Istanbul gemacht zu haben.

Nach fünf Jahren besuchte Adolf erstmals wieder die Schweiz. Er heiratete 1927 und führte die Geschäfte nun vom Büro Zürich aus.

1928 wurde eine ausserordentlich grosse Ernte an Haselnüssen erwartet, und die Firma begann mit Verkäufen auf Termin, die Kunden leisteten Anzahlungen. Kurz vor der Ernte stellte sich jedoch eine Wurmplage ein, und die Nüsse fielen leer zu Boden. Eine Katastrophe für die Firma, die nun die bereits verkaufte Ware nicht liefern konnte. Das Unternehmen J. J. Hochstrasser & Co geriet in grosse Bedrängnis. Weitere Rückschläge brachte der Sturz der türkischen Währung 1930, anschliessend die Massnahmen zur Verstaatlichung der ausländischen Firmen. Das Unternehmen musste liquidiert werden, was sich bis 1940 hinzog. Der türkische Teil der Firma ging als Jean-Jacques Hochstrasser Ltd. 1934 Konkurs.

Mit Karl war ein weiterer Sohn in den Jahren vor 1931 im Unternehmen tätig. Er kehrte nach dem Zusammenbruch des Familienbetriebes in die Schweiz zurück und erhielt von Gottlieb Duttweiler eine leitende Anstellung in der Migros. 1955 war er massgeblich an der Gründung und am Aufbau der Migros Türk beteiligt, ebenso an der Entwicklung des Reiseveranstalters Hotelplan. Nach Duttweilers Tod wurde er Präsident des Migros-Genossenschaftsbundes.

Adolf fand nach der Schliessung der Firma in der Schweiz keine ihm zusagende Tätigkeit und wanderte 1935 nach Bagdad aus. Seine Frau wollte aber auf keinen Fall in diesem Land mit einer völlig anderen Kultur leben. Die Aussicht, zwei kleine Kinder dort mit einem unsicheren Einkommen aufzuziehen, liess sie erst recht vor einer Auswanderung zurückschrecken. Die Ehe ging auseinander.

Bis 1935 waren in Bagdad kaum Schweizer ansässig, Adolf Hochstrasser war einer dieser wenigen. Der polyglotte Zürcher gründete die «Swiss Watch Company» und importierte Zeitmesser direkt aus der Schweiz. Als der Bundesrat 1936 beschloss, ein Konsulat im Irak zu eröffnen, wurde der dort rasch zu Ansehen gelangte Adolf Hoch-

ZURICH (SUISSE)
STAMBOUL
TRÉBIZONDE
KÉRASSOUNDE
SAMSOUN
REUS (ESPAGNE)

Exportation
Importation
Commission

ژ. ژ. هوخشتراسر وشركاسى

استانبول مركزى : شاملى خان ٢٤ - ٣٠ تلفون : استانبول ١٠٤٢

شعبلرى : طربزون، كيره سون، صاصون، ريوس (اسپانيا)

J. J. HOCHSTRASSER & Cie

(MAISON SUISSE)

تلغراف آدرسى : ژاقوبوس

Adr. Télégr.:
Turquie et Espagne
"JACOBUS"
Zurich "LEVANTHAUS"
CODES:
A. B. C. 5th & 6th Ed.
Bentley's
Rudolf Mosse
Privé

Téléph.: St. 1042

J/RL.

استانبول
Constantinople, le 3 Janvier 1922.
Chamli Han, No. 30-36

Briefkopf der Firma J.J. Hochstrasser, Konstantinopel 1922. Man beachte den Hinweis auf die schweizerische Herkunft. Standort Bundesarchiv Bern.

strasser zum ersten schweizerischen Konsul ernannt.[33] Er versah dieses ehrenvolle Amt während sechs Monaten; die Arbeitslast wurde ihm aber dann zu gross, und er trat zurück.

Wegen der beunruhigenden innenpolitischen Wirren verliess Hochstrasser den Irak 1943 und verbrachte die restlichen Jahre des Weltkrieges in Beirut. Die englischen Devisenvorschriften erlaubten ihm aber nicht, sein auf abenteuerlichen Wegen nach Beirut und London überwiesenes Vermögen in die Schweiz weiter zu transferieren. Die Schweizer Behörden wollten dieses aber gleichzeitig besteuern. Um dem drohenden finanziellen Aderlass zu entgehen, wählte Adolf Hochstrasser als Ausweg einen Wohnsitz im Sterling-Raum, in Südafrika. Am Kap übernahm er die Leitung eines Industriebetriebes, der Salite Light Metal Works. Er beteiligte sich am Betrieb auch finanziell und gründete nochmals eine Familie.

Der dynamische Jacques verblieb auch nach der Schliessung von J. J. Hochstrasser Ltd. in der Türkei. Im Mitgliederverzeichnis des Club Suisse aus dem Jahre 1936 ist er zusammen mit seinem Cousin Hans Hochstrasser als Mitglied aufgeführt. Jacques wurde Leiter der Firestone-Vertretung und ging mannigfache neue Geschäftsverbindungen ein, die älteren Beteiligungen der Familie an HARIR und an anderen Firmen wurden schrittweise aufgelöst. Überraschend starb der Junggeselle Jacques Hochstrasser 1946 in Istanbul.

Der Vertrieb der Firestone-Reifen ging nach dem Konkurs der Firma Hochstrasser 1933 an die neu gegründete Türk Amerikan Trading Ltd. (TAT) über.[34] Besitzer der TAT war die mit den Hochstrassers verwandte Familie Bidermann. Nach dem Tod von Jacques Hochstrasser übernahm Edi Bidermann die Leitung des Unternehmens. 1953 trat der talentierte und über internationale Verkaufserfahrungen verfügende Richard Bidermann (* 1929) in die Firma ein. Als Sohn Lilly Hochstrassers war er ein Urenkel von Caspar Hochstrasser. Zu seinem grossen Erstaunen fand er in der TAT aber keine Arbeit vor, es waren keine Reifen da, die man hätte verkaufen können. Zur Zeit seines Eintrittes war nämlich eine allgemeine Importsperre in Kraft, von der auch Autoreifen betroffen waren. Richard war gezwungen, schnell andere Entfaltungsmöglichkeiten zu suchen. Die gefundenen

---

[33] BAB E 2400 Bagdad 1–3.

[34] Div. Auskünfte Oktober 2002 Richard Bidermann, Küsnacht.

neuen Geschäftsmöglichkleiten ermöglichten 1958 die Gründung einer neuen Firma: Yilbak. Dieses Unternehmen besteht heute noch und hat einen bedeutenden Umfang. Neben Verbindungen zur Migros für Konsumgüter wurden hauptsächlich Pharmazeutika von Wander importiert. Richard Bidermann kehrte 1971 zusammen mit seiner in Istanbul geborenen Frau, der deutschstämmigen Inge Kreuzer, wieder in die Schweiz zurück.

Vier Generationen der Familie Honegger in Istanbul und Izmir (Smyrna): seit 1845

Heinrich Honegger (1825–1875) aus Rüti ZH wanderte als einer der ersten Schweizer Kaufleute kurz nach 1845 an den Bosporus aus. Es gelang ihm, ein Geschäft zu gründen, das schnell florierte und zum führenden Schweizer Haus am Bosporus wurde. Die Umstände der Auswanderung und der Firmengründung liegen im Dunkeln. Als Teilhaber dieser Firma Honegger, Pirjantz & Cie gelangte Heinrich zu Vermögen. Der St. Galler Abdullah Schlatter absolvierte 1851 einen Teil seiner kaufmännischen Lehre in diesem Unternehmen. Sein Lohn betrug 100 000 Piaster, was 1000 Gulden entsprach. Seinem Brief vom 18. 11. 1852 an seine Eltern in der Schweiz entnimmt man, dass Honegger & Pirjantz nicht nur aus Europa importierten, sondern auch namhafte Exporte dorthin tätigten. Nach Istanbul wurden neben «allen möglichen gangbaren Schweizerartikeln» deutsche, englische und französische Waren importiert, es dürfte sich um Textilien gehandelt haben. Der «enorme Export» bestand aus Drogen, Seide und Buchsholz. Mit Persien wurden ebenfalls Umsätze getätigt. Auf das für die Verhältnisse am Bosporus zahlreiche Personal geht Abdullah Schlatter ebenfalls ein: Chef des Hauses sei Heinrich Honegger. Die Herren Rüegg und Pirjantz sind die anderen Teilhaber. Als weiterer Teilhaber wurde an anderer Stelle noch Oberst Johann Hürlimann aus Richterswil bezeichnet.[35] Heinrich Grob (* 1828) aus

[35] Brief 18. 11. 1852 von Daniel Schlatter. Nachlass Schlatter, Stadtarchiv Vadiana St. Gallen, und Kälin, Ursel: Die Kaufmannsfamilie Schlatter – ein Überblick über vier Generationen. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte. Vol 48, 1998, Nr. 3 S. 395 ff.

Lichtensteig SG ist der Buchhalter, dieser heiratete später die Schwester des Direktors Pirjantz. Caspar Hochstrasser aus Winterthur, ein Freund Schlatters, war Commis, der Lehrjunge Dinner stammte aus Glarus. Es bestanden noch Filialen in Brussa und in Trapezunt. In Brussa war der Leiter Schwab aus dem Schwarzwald, mit Burkhard, Zürcher und Waser als Angestellten. In Trapezunt hiess die Filiale Alexander Pirjantz & Co. Neben Alexander Pirjantz zählt Schlatter die Angestellten Burkhard Vater und den Zürcher Reithaar auf.

Die Herkunft von Honeggers Teilhaber und Filialleiter in Trapezunt, Alexander Pirjantz, ist nicht einfach zu eruieren. Der Name deutet auf armenische Abstammung hin, und mehrere namhafte Geschäftsleute dieses Namens sind denn auch in der Sultansstadt ansässig gewesen. Der Vater von Alexander Pirjantz (* 1823), Sigismund, war jedoch aus Krakau – damals zur Monarchie gehörend – eingewandert. Vermutlich handelte es sich um eine armenische Familie, die das Schicksal nach Südpolen geführt hatte. Der in Konstantinopel geborene Alexander Pirjantz (1823–1899) wird in der Familiengeschichte als Seidenhändler geführt, was angesichts der Artikel seiner Firma plausibel wäre.

Honegger, Pirjantz & Cie gelang es, überdurchschnittlich schnell zu wachsen. Während die meisten schweizerischen Häuser nur den Inhaber als Schweizer beschäftigten, waren hier mehrere Schweizer beschäftigt, was auf ein grosses Geschäftsvolumen schliessen lässt. Der junge Caspar Hochstrasser (1829–1878) lernte in den frühen 1850er-Jahren den Beruf des Kaufmanns offensichtlich ebenfalls hier. Er sollte bald der Gründer einer eigenen Firma werden. Für das Ansehen und die Dynamik von Heinrich Honegger spricht, dass er bei der Gründung der schweizerischen Exportgesellschaft 1857 das einzige im Ausland ansässige Mitglied war. Bei der Textilfärberei Blumer in Schwanden tätigte Honegger & Pirjantz in den Jahren 1851 bis 1853 hohe Umsätze zwischen 78 000 Franken und 155 000 Franken.[36]

Heinrich Honegger und seine Nachkommen zählten dank ihrer kraftvollen Persönlichkeit und ihres materiellen Hintergrundes während Jahrzehnten zu den Exponenten der Schweizer Kolonie in Istanbul. Heinrich heiratete 1850 die aus Bayern stammende, aber bereits am Bosporus geborene Julia von Bollé. Der Ehe entstammten 11 Kinder.

---

[36] Glarner Wirtschaftsarchiv, Schwanden.

Familie Honegger in Istanbul[37]

1. Generation	2. Generation	3. Generation	4. Generation
Heinrich Honegger (1825–1875) Julie von Bollé (1829–1920)	Johann Jakob Julius Honegger (1851–1877) Jeanne Calbo (1853–1882)	Heinrich August Honegger (1879–1956) Marie Alice Bernard	
		Adele Margarita Epofania Honegger (1880–1956) verh. Bergfeld	
	Heinrich Joachim Anton Honegger (1854–1943) Theresia Vernazza (1864–1949)	Renée Marguerite Honegger (*1892) Antoine Jules Vernazza	
		Marcelle Renée Marguerita Honegger (*1898) verh. Gujot	
		Désiré Marie Josef Honegger (*1904) Rivaz Avrouchenko	
		Denis Marie Therese Honegger (1907–1981) Adele Brun	
	Julius Jakob Alexander Honegger (1856–1892) Nomieo Maria Angela (????–????)	Margaretha Angela Edith Honegger (*1888)	
		Hyacintus Leo Johannes Honegger (1889–1964) Gabriele Castelli (1887–1978)	

[37] Angaben Zivilstandsamt Rüti ZH Dezember 2002 und Edith Zalloni-Honegger März 2003.

1. Generation	2. Generation	3. Generation	4. Generation
		Ferdinand Heinrich Franziskus Honegger (1891–1958)	
	Jakob Emil Heinrich Honegger (1857–1909)	Nicolas Eugen Maria Honegger (1884–1962)	
	Eugénie Destomario (1866–1938)	Niculescu Elena (1904–1978)	
		5 Töchter: Maximiliana (*1882) Maria (*1885) Katharina (1888–1961) Anastasia (1891–1985) Stella (1896–1982)	
	Albert Kaspar Honegger (1865–1947) Johanna Kühn (1873–1947)	August Heinrich Georg Honegger (1895–1907)	
		Georg Maria Josef Honegger (*1897) Selemenakis Diamando	
		Felix Heinrich Albert Honegger (1900–1976)	
		Ivo Maria Johannes Honegger (1901–1976) Eugénie Konyoumdjian (1906–1979)	Jacques Paul Honegger (1930–2001)
		Julius Amadeus Honegger (1903–1981) Roseo Linda (1904–1962)	Edith Zalloni-Honegger (*1935)

1. Generation	2. Generation	3. Generation	4. Generation
		Carl Albert Honegger (1909–1966) Julia Honegger (*1894) verheiratete Azizoff Emilie Honegger (*1898) Hilda Honegger (*1905)	
	5 Töchter: Fanny (*1852) Emilia (*1861) Maria (*1863) Julia (*1868) Rosa (*1870)		

Die Grossfamilie Honegger blieb während vier Generationen Konstantinopel treu. Beinahe alle ihre Mitglieder lebten und heirateten dort, sie sind auch dort beerdigt. Nur Heinrich Joachim Anton Honegger (1854–1943) siedelte nach Adrianopel über, der Heimatstadt seiner Frau Theresia Vernazza. Entsprechend der kosmopolitischen Bevölkerung am Bosporus findet sich im Honegger-Stammbaum praktisch jede damals dort vertretene Nationalität: Armenische, französische, italienische, deutsche, rumänische, russische, türkische und griechische Schwägerinnen und Schwäger dürften die Familie mit den verschiedensten Mentalitäten vertraut gemacht haben. Die Familie zerstreute sich in der vierten Generation ausserhalb der Türkei. Heute noch lebt eine Vertreterin der Familie Honegger in Izmir in der Türkei, die in Istanbul geborene Frau Zalloni-Honegger. Während ihr Grossvater Albert Kaspar (1865–1947) schweizerische Seidenband- und Spitzenhersteller vertrat, leitete ihr Vater Julius Honegger (1903–1981) ein Reisebüro.[38]

[38] Auskünfte Edith Zalloni-Honegger, Izmir, März 2003.

Einen Einblick in die frühen Vermögensverhältnisse der Honegger gibt die aus 1928 stammende Aufstellung über den Immobilienbesitz. Danach besassen der Rentier Ferdinand Heinrich Honegger (1891–1958), sein Bruder Hyacinthus Honegger (1889–1964), Direktor der Banque Française des Pays d'Orient, und dessen Frau Gabriele Honegger die beachtliche Zahl von 7 Wohnhäusern und 4 Lagerhäusern.[39]

Gesellschaftlich engagierten sich die Honeggers wenig. Weder im Hilfsverein HELVETIA noch in der Union Suisse waren sie aktiv. Diplomatisch stellten sie sich vorzugsweise unter den Schutz der Monarchie. Das französische Konsulat fühlte sich offensichtlich geehrt, fallweise einem Exponenten der Familie ebenfalls diplomatischen Schutz gewähren zu dürfen. Der Eintrag «connu au consulat» zeigt, dass auf das Vorweisen eines Ausweispapiers verzichtet wurde. Die Unterschrift Heinrich Honeggers zeugt von seinem Selbstbewusstsein, die Signatur ist mehrfach grösser als diejenige der anderen Schweizer.[40]

In der grossen Familie fanden sich öfters Vorlieben für das Führen von Finanzgeschäften. 1913 findet man neben dem obigen Hyacinthus Honegger noch Henri Honegger als Direktor der dortigen Russischen Bank und Nicolas Honegger (* 1884) als Prokuristen der Deutschen Bank in Istanbul.[41]

Gerne würde die Nachwelt mehr über die einzelnen Repräsentanten der Familie erfahren. Weitere Angaben über sie sind aber bis heute nicht zum Vorschein gekommen.

Ausblick

Alle diese Schweizer bildeten über Generationen eine Brücke zwischen ihrem Gastland und der Schweiz. Ihr Zuhause war in beiden Ländern, sie bildeten einen willkommenen Aussenposten für die Schweiz und vermittelten vielfältige Impulse in die Heimat. Die

---

[39] BAB E 2200.11 (–) –/1.

[40] Centre des Archives diplomatiques de Nantes. Répertoire du registre des protégés Français, Consulat Istanbul, Serie A/235.

[41] BAB E 2001 (A) 1785, Abkürzung: BAB = Bundesarchiv Bern.

Kenntnisse zweier Kulturen und der Sprachen vor Ort weiteten den Horizont. Gleichzeitig bewährten sie sich als selbständige, auf sich selbst gestellte Kaufleute.

Dank

Mein Dank gilt Herrn Edgar Hirzel in Meran, dem ich ausführliche Mitteilungen über das Leben seiner Familie sowie die Bilder verdanke. Er hatte mich auch auf seinen Artikel im «Hirzel-Bott» über seinen Vater aufmerksam gemacht sowie weitere Anschriften von Türkei-Schweizer-Familien vermittelt. Für das Verfassen seines Lebenslaufes fand er als 80jähriger noch keine Zeit. Nach dem Tod seiner Frau Helga wurde er 2001 Mitglied des Alpenvereins Südtirol, hat neue Bekanntschaften geschlossen und macht heute alle Bergtouren mit. Sein bewegtes Leben ist ein Modellfall für die Präsenz der Schweizer am Bosporus.

Frau Helen Nil-Hochstrasser in Herrliberg, der Urenkelin von Caspar Hochstrasser, bin ich zu Dank verpflichtet für die Auskünfte und die umfangreichen Unterlagen über ihre Familie und das Foto ihres Urgrossvaters. Frau und Herrn Richard Bidermann in Küsnacht sowie Herrn Urs Gujer danke ich ebenfalls herzlich für Ihre Bereitschaft, mir Auskünfte über ihre Familien zu erteilen.